

Kapitel 1

Alfred sortierte die letzten Dokumente des Tages in seine Ordner ein. Sein chaotischer Schreibtisch stand in krassem Gegensatz zu dem blitzsauberen Dienstzimmer mit seinen funktionalen Möbeln und dem tiefgrünen, sehr gesunden Gummibaum in der Ecke neben der Tür zum Flur. In ein paar Minuten würde er seinen Schreibtisch aufgeräumt und alle Dokumente ordentlich verstaut haben. Dann würde er die Schubladen abschließen, das Büro verlassen und sich in sein wohlverdientes Wochenende verabschieden. Und er würde sich von nichts und niemandem aufhalten lassen. Vor allem von niemandem.

Der Blick des Beamten glitt zu der großen Uhr über der Tür. Der Sekundenzeiger hüpfte unermüdlich der vollen Minute entgegen. Der Minutenzeiger wechselte seine Position. Klack. Es war jetzt auf die Minute genau zwei Wochen her, dass sein Freund Eike aus England zurückgekehrt war, mit seinem seltsamen Dackel bei Alfred aufschlug und ihn zu dieser unsinnigen Aktion überredet hatte. Die beiden Männer waren in den kleinen Westerwaldort Ahornrod gefahren, um einen Geist zu suchen. Alfred schüttelte den Kopf. Er verstand die ganze Jagd heute noch nicht. Nicht nur, dass Eike ein Gespenst fangen wollte, das hatte er schon in seiner Jugend versucht, nein, sie hatten tatsächlich einen Geist gefunden. Einen Botzemann, fast wie in dem Kinderlied.

Alfred schnaubte und widmete sich wieder seinen Akten, um dem Ohrwurm zu entgehen. Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann ...

Alfred schüttelte vehement den Kopf. Nein, diesmal würde er nicht unter Mordverdacht geraten und nur durch ein Obduktionsergebnis vor dem Gefängnis gerettet werden. Er würde zum ersten Mal für dieses Jahr in den Biergarten gehen und genug trinken, um die Leiche im Wald und ihre wütende Seele oder was auch immer zu vergessen. Der Beamte schob die letzten Dokumente in eine Schublade, schloss sie und drehte den Schlüssel herum. Er zog den Schlüssel ab, steckte ihn in die Tasche und stand auf. Noch eine Minute und er konnte guten Gewissens sein Büro verlassen.

Jemand öffnete die Glastür, die vom Flur in das Büro des Einwohnermeldeamtes führte.

Alfred sah im Augenwinkel ein schwarzes Tier auf den Gummibaum zu schlendern. Der Beamte hob den Kopf, erkannte in dem Tier einen Rauhaardackel, verdrehte die Augen und wandte sich an Eike, ohne seinen Freund überhaupt gesehen zu haben. »Pfeif deinen Köter zurück, bevor er meine Pflanze anpinkelt!«

»Dieser Baum ist so spießig, da fehlt nur noch ein Gartenzwerg.« Eike ging ungerührt an dem Hund vorbei und setzte sich auf einen der schwarzen Kunstlederstühle vor dem Schreibtisch. »Herr Siegfried, kommen Sie bitte her?«

Alfred beobachtete noch immer skeptisch den Dackel, der auf die Bitte den Kopf umwandte und zu seinem Herren trottete. Nein, er stakste, wie eine Marionette, die von einem ungeübten Puppenspieler bewegt wurde. Fast, als ob das Tier der Bitte gegen seinen Willen folgte.

Der Dackel sah Alfred mit einer Mischung aus Verachtung und Amusement an, sprang umständlich auf den Schoß Eikes, drehte sich einige Male um und ließ sich

schließlich plump fallen. Er sah Alfred an, seine Augen schienen hämisch zu grinsen. »Bist du nicht froh, uns zu sehen?«

Alfred runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf, dann beschäftigte er sich ausgiebig damit, seinen Locher zu reinigen. Danach heftete er eilig einen großen Stapel Papier in einen Ordner auf dem Schreibtisch, schloss den Ordner, öffnete ihn wieder, nahm das Papier wieder heraus, entfernte die Klammer und sortierte die einzelnen Bögen in ihre jeweiligen Abteilungen. Warum tauchte sein Schulfreund immer und untrüglich kurz vor dem Beginn seines Wochenendes auf?

Eike schwieg, doch Alfred spürte, dass er ihn die ganze Zeit über erwartungsvoll ansah.

Schließlich hob der Beamte den Kopf. »Was gibt es?« Er gab sich gar nicht erst die Mühe, begeistert oder auch nur interessiert zu klingen. Die Sache in Ahornrod hatte ihn zu schmerzlich daran erinnert, warum er über mehrere Jahre den Kontakt zu seinem alten Schulfreund vermieden hatte. Eike hatte schon immer ein Faible für übernatürliche Wesen und esoterische Gedanken gehegt und es nicht, wie normale Menschen, mit Ende der Pubertät wieder verloren.

Eike tätschelte Siegfried heftig den Kopf, was der Hund mit einem tiefen Knurren erwiderte. Eike ließ sich davon jedoch nicht beirren. Er beugte sich zum Schreibtisch vor und flüsterte: »Hast du heute schon ferngesehen?«

Alfred schüttelte den Kopf, nahm den Ordner und stellte ihn in das Regal unter dem Schreibtisch. Vielleicht würde es seinem Gegenüber von selbst auffallen, wie albern er sich benahm, wenn man ihn ausreichend lange ignorierte. Es war bereits nach halb eins, Alfred hatte Feierabend und wollte diesen genießen.

Eikes Stimme wurde mit jedem Wort lauter. »Zeitung gelesen?«

»Auch nicht.«

»Radio?«

Alfred machte eine umfassende Geste. »Ich habe gearbeitet. Wenn ich keine Zeitung gelesen habe, werde ich auch sonst noch keine Nachrichten gehört haben. Es sei denn, jemand im Dorf hat getratscht.«

»Hat denn jemand im Dorf getratscht?«

»Worüber?«

Eike richtete sich auf, nahm die Schultern zurück und machte ein wichtiges Gesicht. »Über einen Frachter. Heute morgen haben sie im Fernsehen gesagt, dass in der Ostsee ein Frachter gesunken ist, fast noch im Hafen von Rostock.«

Alfred nahm den restlichen Papierstapel, legte ihn in eine Ablage auf dem Nachbarschreibtisch und runzelte die Stirn. »Nein, darüber hat niemand getratscht. Ich glaube auch nicht, dass es irgendjemandem im Dorf ernstlich interessiert. Warum interessierst du dich überhaupt für Schiffe? Willst du zur Handelsmarine oder sowas?« In der Stimme des Beamten lagen gleichermaßen Spott und Erleichterung.

»Was ist eine Handelsmarine?« Eike überlegte einen Moment, machte eine wegwerfende Handbewegung und fuhr fort: »Ist auch egal. Also, in der Nähe von Rostock, direkt vor der Küste, ist ein Frachter gesunken. Er sollte ein Artefakt aus Armenien nach Dänemark bringen, aus der Uratu-Zeit. Das war noch vor der Geschichtsschreibung, über die Uratu weiß man nur sehr wenig. Wahrscheinlich war es eine Lieferung für das

Museum in Kopenhagen oder so. Was weiß ich, ist auch egal. Wenn es wichtig ist, werden wir das schon noch herausbekommen.«

»Und der Frachter mit den alten Tonscherben ist gesunken?«

»Keine alten Tonscherben, Alfredo!« Eike schnalzte mit der Zunge. »Ar-Te-Fak-Te!« Er betonte jede Silbe mit einer abgehakten Geste.

Alfred rollte mit den Augen. Sein Freund war eine schlechte Imitation eines wütenden Italieners. Ihm fehlte der Akzent. »Dann eben mit Ar-Te-Fak-Ten. Tonscherben sind Tonscherben, ich hab noch nie verstanden, warum die plötzlich interessant werden, nur weil sie alt sind.«

»Weil du ein spießiger Banause bist!«

»Ich bin gerne ein spießiger Banause.« Er schlug die Tür des Regals unter dem Schreibtisch zu. »Aber Scherben hin oder her, es ist keine Hexerei, wenn Schiffe sinken. Ich meine, du kennst die Geschichte der Titanic. Unsinkbarkeit ist ein Märchen.«

»Aber es war in der Ostsee!«

Alfred winkte ab. »Die Ostsee ist nicht der Chiemsee. Man bildet sich immer ein, dass es da ungefährlich ist, ist es aber nicht. Da sinken ständig Schiffe. Außerdem habe ich schon seit einer Weile Feierabend.«

Eike reagierte nicht auf den Hinweis. »Große Frachter?«

»Hör zu, Eike.« Alfred stützte sich mit den Handflächen auf dem Schreibtisch ab und beugte sich nach vorn. Er signalisierte seinem Freund mit den Augen, näher zu kommen. Eike folgte der Aufforderung. Alfred beugte sich zu seinem Ohr vor. Er flüsterte: »Es war bestimmt kein Geist am Werk.«

Eike lehnte sich wieder auf dem Stuhl zurück. Siegfried nutzte die Freiheit, um vom Schoß seines Herren zu springen und sich auf den Boden zu setzen, den Blick zur Bürotür.

Der selbst ernannte Geisterjäger verschränkte die Arme. »Aber vielleicht ein Dämon.« Seine Stimme war fest und er hatte wieder sein wichtiges Gesicht aufgesetzt. Wie seinerzeit in der Schule, als er den Lehrern erklären wollte, dass er im Recht war. Wider besseren Wissens. »Das Schiff ist schon gestern oder vorgestern gesunken und seitdem versuchen sie, es zu bergen. Die Bergungsschiffe fahren bei bestem Wetter in Rostock los, erreichen die Unglücksstelle und urplötzlich zieht ein Sturm auf.« Er sprang urplötzlich auf und gestikulierte wild mit den Armen. Alfred war froh, seine Akten bereits in Sicherheit gebracht zu haben. »Es war sogar ein Hubschrauber unterwegs, um Fotos von dem Wrack aus der Luft zu machen, aber er ist beinahe abgestürzt!«

Alfred hob eine Augenbraue, sagte aber nichts. Er wusste schon, worauf die gestenreiche Beschreibung des Unglücks hinauslaufen sollte und der Ausblick gefiel ihm nicht. Er hatte sich wirklich und ehrlich auf ein Wochenende im Biergarten gefreut. Vielleicht auch ein wenig Fußball schauen.

Eike setzte sich wieder. »Findest du nicht auch, dass das alles nach einem Dämon klingt?«

»Ich finde, dass deine Idee reichlich gefährlich klingt.«

»Welche Idee? Ich hab doch noch gar nichts gesagt?«

»Du willst nach Rostock und dir das Wrack angucken, habe ich recht?«

»Bingo!« Eike sprang wieder auf.

Alfred und Siegfried zuckten beide überrascht zusammen.

Eike beugte sich über den Schreibtisch und machte Anstalten, Alfred zu umarmen. »Das ist mein Alfredo! Wir drei werden nach Rostock fahren, und nach dem verunglückten Schiff suchen!«

»Werden wir nicht.« Alfred rollte mit dem Schreibtischstuhl bis zur Wand zurück, um der Umarmung zu entgehen. »Wenn schon ein Hubschrauber abstürzt.«

Eike ließ sich auf den Stuhl zurückfallen und zog eine Schnute. »Beinahe. So gefährlich, wie es klingt, ist es gar nicht. Ok, der Hubschrauber und die Schiffe sind zu Schaden gekommen und die Fracht ist verloren. Aber es ist keinem Menschen was schlimmes passiert!«

»Niemandem was passiert? Wie viele Schiffe und Hubschrauber sind verunglückt?«

»Insgesamt?« Eike tippte sich mit dem Finger gegen das Kinn. »Ich glaube ein Schrauber, also beinahe, und drei Schiffe. Oder vier? Ist das nicht auch egal? Es sind bloß Maschinen. Die Menschen - Besatzungen - sind alle unverletzt. Selbst die Leute von dem Frachter. Der ist so dicht vor der Küste gesunken, dass die alle noch zurückschwimmen konnten.« Er zog eine Schnute. »Komm schon, Alfredo!«

Alfred rieb sich das Kinn. Er zog sich mit den Füßen langsam zum Schreibtisch zurück. »Ich weiß nicht. Diese Stürme tauchen einfach aus dem Nichts auf?«

»So sagt es die Presse.«

»Gut.« Alfred nickte. »Vielleicht hast du recht, und es ist kein Zufall. Vielleicht – und ich betone: Vielleicht – ist ein Gespenst oder was weiß ich was am Werk. Vielleicht der Krake oder der Klabautermann. Was auch immer den Nicht-Zufall verursacht hat: Deine Idee ist zu gefährlich!«

Eike tippte sich mit dem Finger gegen das Kinn, hob ihn dann wie erleuchtet neben seinen Kopf und grinste. »Kannst du nicht schwimmen?«

»Ich kann schwimmen. Recht gut sogar.« Alfred rollte mit den Augen. »Das hat damit nichts zu tun. Aber ich will nicht im Meer verunglücken!«

»Es ist bloß die Ostsee, nicht der Pazifische Ozean. Es gibt keine Haie oder Piranhas oder Tsunamis oder Vulkane oder so. Und die Stürme lassen ja immer sofort nach, wenn die Bergung abgebrochen wurde.«

»Nachdem die Schiffe gesunken sind. Und es gibt keine Piranhas im Salzwasser.« Alfred schüttelte den Kopf. »Woher willst du das eigentlich wissen, also, dass die Stürme wieder nachlassen? Warst du dabei?«

»Haben sie im Fernsehen gesagt. Jedenfalls können wir doch auch einfach abbrechen, wenn der Sturm zu gefährlich wird. Komm schon, Alfred! Bitte!«

»Hast du überhaupt einen Bootsführerschein?«

»Brauche ich einen? Wir könnten ein Tretboot nehmen ...«

Alfred drückte sich in die Lehne seines Bürosessels, streckte die Arme und schüttelte den Kopf. »Mit einem Tretboot auf der Ostsee? Du bist vollkommen durchgeknallt, ganz ehrlich. Du würdest doch auch mit einem gemieteten Kanu über den Pazifik rudern.«

Eike grinste breit. »Paddeln, mein Freund. Paddeln. Und danke, aber ich würde lieber durch den Atlantik schwimmen.«

»Warum tust du es nicht? Ich meine, das war kein Kompliment.« Alfred schnaubte.
»Erinnerst du dich eigentlich noch an Ahornrod?«

»Das Zombiekaff? Natürlich, ist noch nicht so lange her. Zwei Wochen oder sowas?«

»Du weißt auch, was mit der Leiche war?«

»Die Seele war wütend und ist deswegen zu einem Botzemann geworden, ja. Man sollte wirklich darauf achten, Menschen ordentlich zu bestatten, anstatt sie im Wald zu verlieren. Das ist schon ziemlich unhöflich.«

»Da war also der alte Mann, der im Wald in einen Graben gestürzt und ums Leben gekommen ist. Dessen Leiche wir dank seines Geistes gefunden haben. Von der wir der Polizei erzählt haben, damit der Mann bestattet wird.«

»Und?«

»Wir standen unter Mordverdacht, verdammt.« Alfred schlug mit der flachen Hand auf den Schreibtisch. Siegfried schnüffelte unbeeindruckt am Gummibaum, während sein Herr zusammenzuckte. Alfred deutete mit ausgestrecktem Finger auf den Hund. »Oder glaubst du, sie haben uns die Geschichte mit dem Fund durch deine Töle geglaubt?«

Eike stemmte die Fäuste in die Hüften, was auf dem Stuhl eher lächerlich als beeindruckend wirkte. »Siegfried ist keine Töle und er kann dich hören und natürlich haben sie uns geglaubt.«

»Immerhin haben sie die Leiche untersuchen lassen.« Alfred seufzte ob so viel Ignoranz. Oder Dummheit. Oder Einfältigkeit. Vielleicht alles zusammen. Eike war ganz offensichtlich seit seiner Einschulung nur noch gewachsen und selbst das nicht im Übermaß.

»Ja, sie haben sie flüchtig untersucht. Aber ich glaube, das müssen sie machen.« Eike zuckte mit den Schultern. »Warum?«

»Immerhin haben sie feststellen können, dass es ein Unfall war. Wir hatten verdammt gutes Glück, dass niemand den Alten umgebracht und im Wald verscharrt hat, verdammt.«

Eike stand auf, hob Siegfried auf seine Arme, setzte sich wieder und streichelte den Hund. »Natürlich hat den alten Mann niemand umgebracht, das hätte seine Seele uns doch erzählt. Und Siegfried hat so feine Arbeit gemacht! So ein feiner Siegfried, hat sogar die Polizei überzeugt!«

Der Hund duckte sich unter der Berührung und knurrte. Sein Blick war nach oben gerichtet und suchte seinen Herren.

Alfred rollte mit den Augen. Er würde einfach schweigen, es war sinnlos, mit Eike über solche Themen diskutieren zu wollen. Er konnte oder wollte nicht verstehen.

Der Beamte ließ seinen Blick noch einmal über seinen Schreibtisch schweifen. Sämtliche Papiere waren eingeklebt oder auf dem Stapel seiner Kollegin gelandet. Arbeit delegieren war durchaus eine wichtige Fähigkeit in seinem Beruf. Damit war alles für den Tag geschafft. Alfred sah zur Uhr. Der Minutenzeiger befand sich bereits auf der Achtundfünfzig, der Sekundenzeiger hatte gerade das halbe Ziffernblatt hinter sich gebracht. Es war eindeutig Zeit für den Feierabend, das Wochenende und den Biergarten. Alfred stand auf und sah Eike offen an.

Kapitel 2

Jemand öffnete die Glastür.

Siegfried begann zu knurren, Alfred und Eike wandten ihre Aufmerksamkeit der Person zu, die eintrat. Es handelte sich um eine alte, krumme Frau. Sie stützte sich auf ihren Stock, humpelte auf den Schreibtisch zu, stützte sich an dessen Kante und wedelte mit einer Hand vor Eikes Gesicht. »Hunde sind hier nicht erlaubt!«

»Siegfried hat eine Sondergenehmigung, nicht wahr, Alfred?« Eike sah seinen Freund an.

Siegfried sprang von Eikes Schoß auf die Seite des Stuhls, die der Frau abgewandt war. Seine Rute war zwischen die Beine geklemmt und er machte einen Buckel. Der Dackel knurrte leise, allerdings wurde sein Knurren immer wieder von einem Winseln unterbrochen, zudem witterte in Richtung der alten Frau.

Diese wandte sich zu Alfred um: »Hat dieser gefährliche Hund eine Erlaubnis, junger Mann?«

Alfred riss die Augen auf, sah auf Siegfried, dann auf Eike und zuletzt auf die Frau. Er schüttelte langsam den Kopf, nickte anschließend. »Nei-ja. Ich glaube nicht, dass er für Sie gefährlich ist, Frau Strobinsky. Was kann ich für Sie tun?«

»Fräulein, so viel Zeit muss sein, junger Mann.«

Alfred unterdrückte ein Seufzen. »Also gut, Fräulein Strobinsky. Was kann ich also für Sie tun?«

»Geben Sie mir bitte die Nummer des Friedhofswärters.«

Alfred legte die Stirn in tiefe Falten. Die alte Frau stellte immer wieder unpassende Fragen und Forderungen, aber diese Bitte war selbst für sie seltsam. »Darf ich fragen, was Sie damit vorhaben?«

Die Alte schnaubte. »Sind Sie dumm? Ich will ihn anrufen. Was macht man wohl mit einer Telefonnummer.«

»Es soll Leute geben, die so etwas sammeln.« Alfred seufzte nun doch. »Aber es tut mir leid, ich kann Ihnen seine Nummer nicht einfach rausgeben. Suchen Sie sie im Telefonbuch. Warum wollen Sie ihn überhaupt anrufen?«

»Ich brauche das Datum einer Beerdigung.«

Eike riss die Augen auf. Er klang ehrlich betroffen und fachlich interessiert gleichermaßen. »Ist einer Ihrer Verwandten oder Freunde gestorben?«

Fräulein Strobinsky ignorierte die Frage. »Kann ich die Nummer jetzt haben?«

»Nein, können Sie nicht. Ich bin dazu nicht befugt.« Alfred schloss eine der Schubladen an seinem Schreibtisch wieder auf und legte die aktuelle Ausgabe des lokalen Wochenblattes auf den Tisch. »Aber hier finden Sie die Daten aller Beerdigungen in den nächsten Tagen. Katholische und evangelische. Und vermutlich auch konfessionslose, muslimische und was weiß ich, was wir sonst noch hier haben.« Er schob das Blatt über den Tisch.

Fräulein Strobinsky nahm die Zeitung in die Hand und musterte eingehend erst das Titelblatt, dann die letzte Seite und schließlich die Heftung. »Sind sie sicher?«

»Ich bin mir sehr sicher.« Alfred presste die Lippen aufeinander, schluckte und fügte dann hinzu: »Ich bin mir sogar sicher, dass Sie das Blatt in Ihrem Altenheim bekommen. Die Austräger sind angewiesen, die Restbestände in die Altenheime zu geben.«

»Sind sie das?« Die alte Frau musterte noch immer die Zeitung, mittlerweile blätterte sie allerdings darin.

Eike näherte sich dem Schreibtisch, während die beiden Anderen in ihr Gespräch vertieft waren, und schob einen großen weißen Briefumschlag zu Alfred hinüber. Danach setzte er sich wieder hin und tat völlig unbeteiligt.

Alfred sah auf den Umschlag. Für einen Moment brachte ihn das unerwartete Geschenk aus dem Konzept, dann griff er danach, öffnete den Umschlag und sah hinein.

Fräulein Strobinsky sah noch immer durch das Wochenblatt.

In dem Umschlag befanden sich zwei Tickets für eine Fahrt mit dem ICE nach Berlin, eine ausgedruckte Zugverbindung und eine Buchungsbestätigung für ein Hotel.

Alfred sah auf Eike und blinzelte hektisch. »Was ist das?«, raunte er, damit die alte Frau nicht aufgeschreckt wurde.

Fräulein Strobinsky legte die Zeitung auf den Schreibtisch zurück und räusperte sich.

Alfred winkte ab. »Einen Moment, bitte.« Er wedelte mit dem Umschlag vor Eikes Nase. »Was soll das?«

Eike grinste breit. Fast, als ob ihm jemand eine Tüte mit Süßigkeiten geschenkt hätte. Rosaglitzernde Einhorn-Süßigkeiten. »Wir werden heute noch nach Berlin fahren. Ich habe uns ein Hotel gebucht. Ich wollte eigentlich direkt nach Rostock, aber der Zug nach Berlin war billiger. Wir können ja von dort aus nach Rostock fahren, mit einem Mietwagen oder so.«

»Berlin?«

»Ja. Ich dachte mir, dass du dich freust, wenn du ein paar Tage hier rauskommst. Berlin ist toll, es gibt so viele Museen und zu sehen und Madame Tussauds, dieses Wachsfigurenhaus. Oh, und die Zoos! Und natürlich den Flughafen. Berlin ist so toll! Du freust dich doch, oder nicht?«

»Ich kann mich kaum halten. Besonders auf die Flughafenbesichtigung freue ich mich. Welchen meinst du? Einen funktionierenden oder die Bauruine?« Alfred schüttelte den Kopf. Seine Stimme wurde ernst. »Was ist, wenn ich am Wochenende keine Zeit habe?«

»Du hast aber doch Zeit? Ich meine, du machst nie irgendwas Wichtiges.«

Alfred rollte mit den Augen.

»Wunderbar! Dann mach endlich Feierabend, wir müssen den Zug noch kriegen!«

Fräulein Strobinsky räusperte sich erneut. »Junger Mann!«

»Was ist?« Alfred zitterte innerlich. Er wollte einfach nur noch nach Hause auf sein Sofa und vor seinem Fernseher ein Nickerchen halten. Vielleicht vorher ein Bier trinken. Auf keinen Fall wollte er ein Wochenende mit Eike und seiner Flohfalle verbringen. Oder Auskünfte an eine halbwahnsinnige alte Frau geben müssen.

»Sie sind sehr unhöflich, junger Mann!«

»Brauchen Sie noch etwas, außer dem Datum?« Alfred sank in seinen Stuhl zurück und rieb sich mit den Fingern über die Schläfen. Sein Kopf surrte.

»Erstens haben Sie mich ignoriert und zweitens habe ich nicht nach einer Zeitung gefragt. Ich wollte eine Telefonnummer!«

»Sie wollten das Datum einer Beerdigung und das steht in der Zeitung.« Er legte eine Hand auf das Lokalblatt auf seinem Schreibtisch.

Die alte Dame schüttelte den Kopf. »Ich finde da keine Todesanzeigen.«

Alfred zog die Zeitung heran, durchblätterte sie und legte sie aufgeschlagen vor Fräulein Strobinsky ab. Auf der Seite befand sich ein kleines Foto, eine Reihe Telefonnummern und Adressen und mehrere Spalten kleingeschriebener Text. »Sie können auch keine Todesanzeigen finden, weil es keine Todesanzeigen gibt. Aber da« Er deutete auf eine der Textspalten. »Finden Sie, was Sie suchen. Das sind die Meldungen der Kirchengemeinden.«

»Sie sind wirklich sehr unfreundlich, junger Mann. Wo finde ich Ihren Vorgesetzten?«

Alfred ließ den Kopf in den Nacken fallen. Das unterschwellige Surren verwandelte sich in ein pulsierendes Brummen. »Im zweiten Stock, Büro des Bürgermeisters, ganz hinten, durch den Glasgang. Aber er wird jetzt nicht da sein, er macht freitags früh Feierabend.«

»Was für Zustände in diesem Amt!« Fräulein Strobinsky schnaubte. »So etwas hätte es zu meiner Zeit nicht gegeben! Damals waren Beamte noch freundlich und hilfsbereit!«

Alfred biss sich auf die Zunge, um keine unangemessene Antwort zu geben.

Die alte Dame drehte sich herum und wackelte aus dem Raum.

Siegfried stand auf und folgte ihr bis zur Tür. Dort blieb er stehen und sah ihr hinterher. Er knurrte nicht mehr.

Alfred beugte sich zum Schreibtisch, nahm den Umschlag in die Hand und begutachtete die darin befindlichen Zugtickets. »Wenn du mit dem Zug fährst, hättest du mich gar nicht gebraucht. Du hättest einfach direkt alleine nach Rostock fahren können.«

»Hätte ich«, flötete Eike: »Aber dann wärst du ja nicht mit dabei gewesen.«

»Eben. Du brauchst mich überhaupt nicht. Mit dem Zug brauchst du niemanden mit einem Führerschein.«

Eike wurde ernst. Er nickte. »Das ist wahr, aber wenn wir in Berlin übernachten, brauche ich schon jemanden, der mich nach Rostock fährt. Aber darum geht es gar nicht. Ich will dich wegen etwas anderem dabei haben.«

»Ach?«

»Ich hatte dich ja auch nicht nur als Chauffeur mit nach Ahornrod genommen.«

»Hattest du nicht?«

»Nein, hatte ich nicht, du vergesslicher Trottel.« Eike lächelte.

Alfred hätte ihm am liebsten sein Strahlemanngrinsen aus dem Gesicht geschlagen. Er ballte unter dem Schreibtisch die rechte Hand zur Faust und presste sie auf seinen rechten Oberschenkel.

Der selbsternannte Geisterjäger ließ sich vom Gesichtsausdruck seines Freundes allerdings nicht aus dem Konzept bringen. »Ich wollte dich wegen deiner Fähigkeit dabei haben. Du kannst sie sehen, deswegen brauche ich dich.«

»Wenn deine Theorien stimmen, kann er sie auch sehen.« Alfred deutete auf Siegfried, der noch immer vor der Bürotür saß und in den Flur starrte. »Wolltest du ihn nicht als Geisterspürhund behalten? In Ahornrod war er doch ganz passabel.«

»Schon. Aber er ist doch noch immer in der Ausbildung. In Ahornrod das konnte auch ein Glückstreffer gewesen sein. Er kann doch nach den paar Wochen noch gar nicht genau wissen, was man von ihm will. Auch wenn er ein wirklich sehr intelligenter Hund ist.«

»Bei jeder anderen Töle würde ich dir zustimmen, aber bei ihm ist das was anderes. Ich bin mir sicher, dass er sehr genau weiß, was du von ihm willst.«

»Meinst du?« Eike schien geschmeichelt. »Trotzdem würde ich dich gerne dabei haben. Ich muss doch auch wissen, mit was genau ich es zu tun habe und dafür brauche ich jemanden, der mir sagen kann, wie sich das Wesen verhält und bewegt und welche Laute es macht und wie es aussieht.« Er machte große Augen. »Bitte!«

»Ich bin mir sicher, dass Siegfried das auch kann.«

Der kindliche Ausdruck auf Eikes Gesicht wich Empörung. »Aber er ist ein Hund. Er könnte mir das alles nicht beschreiben. Hunde können nicht sprechen!«

Alfreds rechtes Auge zuckte. »Kann er nicht?«

Siegfried sah über die Schulter zu ihm. Seine Augen funkelten.

Alfred erwartete, dass der Dackel etwas zu ihm sagte, doch es blieb still im Raum. Der Beamte seufzte. »Gut, vielleicht hast du recht. Er ist ein Hund, nichts weiter.«

»Eben. Und weil er nicht sprechen kann, brauche ich dich. Komm schon Alfredo, bitte! Ich werde dich danach auch in Ruhe lassen, damit du deinen spießigen Hobbies nachgehen kannst!«

»Meine Hobbies sind nicht spießig und ich bezweifle, dass du dich nach der Sache noch an dein Versprechen erinnern wirst.«

»Och, gib dir einen Ruck! Bitte! Bitte bitte bitte bitte!«

Alfred wusste, dass Eike den längeren Atem hatte. Er hatte ihn schon immer gehabt, es war beinahe unmöglich, auf einer Entscheidung zu beharren, die Eike nicht tolerierte. Vielleicht konnte er die Sache aussitzen, bis der Zug abgefahren war? Aber dann würde Eike ihn am Ende zwingen, mit dem Auto nach Berlin oder Rostock zu fahren. Abwarten war keine gute Option. Alfred schnaubte und tat das, was er schon als Kind immer getan hatte, wenn Eike seinen Dickkopf durchsetzen wollte. »Gut, in Ordnung. Aber ich muss erst ein paar Sachen zu Hause holen.«

Eike sprang auf und breitete die Arme aus. »Das ist mein Alfred! Und natürlich kannst du eine Zahnbürste und ein paar Unterhosen einpacken gehen vorher.«

»Lass diesen Umarmungsschwachsinn bleiben.« Alfred schälte sich aus seinem Bürostuhl und ging zum Flur. »Und jetzt raus mit euch, damit ich abschließen kann!«

Alfred, Eike und Siegfried gingen das Stück bis zu Alfreds Haus zu Fuß. Während der Beamte hastig einen kleinen Koffer mit den nötigsten Utensilien und Wäschestücken packte, nutzte Eike sein Telefon, um ein Taxi zu rufen.

Der Wagen wartete bereits vor Alfreds Haustür, als der Besitzer des Hauses aus der Tür trat. Alfred und der Fahrer legten den kleinen Koffer in den schmalen Kofferraum des Mercedes.

»Wo wollen Sie hin?« Der Fahrer setzte sich wieder hinter das Steuer.

Alfred setzte sich auf den Platz hinter den Fahrer.

Eike setzte sich mit Siegfried auf dem Schoß neben seinen Freund. »Zuerst zu mir nach Hause und dann zum ICE-Bahnhof.« Er nannte dem Fahrer seine Adresse.

Der Fahrer rückte den Innenspiegel zurecht. Er sah über den Spiegel auf Siegfried. »Haben Sie keine Transportkiste für Ihren Hund? Er darf ohne Kiste nicht mitfahren.«

»Doch, darf er!«, protestierte Eike. »Er stellt keine Gefahr für irgendjemanden dar! Siegfried ist ein guter Hund!«

»Er ist nicht gesichert.«

»Ich halte ihn gut fest!«

Alfred rollte mit den Augen. »Seien Sie so gut und diskutieren Sie nicht mit ihm. Sie werden so oder so verlieren.«

»Ich verliere, wenn uns irgendjemand mit diesem Hund sieht! Nämlich meine Lizenz.«

Eike presste Siegfried an sich. »Ich komme für den Schaden auf. Auch dann, wenn Sie gar keinen haben. Und jetzt fahren Sie endlich, wir müssen einen Zug erreichen!«

Der Fahrer verengte die Augen, wandte seine Aufmerksamkeit dann jedoch der Straße zu, startete den Motor und brachte die Gruppe zu Eikes Haus.

Eike sprang aus dem Wagen. Siegfried schaffte es gerade noch, sich ins Innere des Taxis zu retten. Er rollte sich im Fußraum hinter dem Beifahrersitz zusammen. Eike blieb neben dem Auto stehen und winkte wild herum.

Alfred seufzte und stieg aus. Er half seinem Freund, einen weiteren Koffer und einen großen Rucksack in das Auto zu verladen. Da der Kofferraum mit beiden Koffern voll war, musste der Rucksack zwischen die Männer auf die Rückbank.

Der Fahrer beobachtete die beiden über den Rückspiegel. Er schüttelte den Kopf, wartete, bis die beiden Männer sich angeschnallt hatten und fuhr die Gruppe schließlich zum ICE-Bahnhof.

Eike bezahlte die saftige Fahrtrechnung und gab noch einmal den gleichen Betrag als Trinkgeld. Er schulterte den Rucksack und half anschließend Alfred dabei, die beiden Koffer auszuladen.

Siegfried sprang aus dem Wagen und schnüffelte auf dem Gelände des Bahnhofs herum. Er hob den Kopf, witterte in Richtung der Gleise und bellte.

Eike folgte dem Blick des Hundes. »Verdammt, der Zug! Beeil dich, Alfredo!« Er griff seinen Koffer und rannte los.

Alfred und Siegfried schlenderten hinter ihm her. Alfred lächelte in sich hinein. Noch war es möglich, den Zug einfach zu verpassen. Er durfte nur nicht rennen. Als er auf den Bahnsteig kam, schlossen sich schon die ersten Türen des ICEs. Ein Schaffner unterhielt sich vor der letzten offenen Tür angeregt mit Eike. Alfred seufzte. Er hatte kein Glück. Er hatte nie Glück, wenn sein alter Schulfreund in der Nähe war. Schweren Herzens stieg der Beamte in den Wagen, Eikes Rauhaardackel sprang hinter ihm her. »Kein Glück, mmh?«

Eike folgte ihnen, drängte sich an Alfred vorbei und suchte nach den Plätzen, die er bereits im Vorfeld reserviert hatte.

Kapitel 3

Die Gruppe teilte sich ein kleines, abgeteiltes Abteil mit mehreren Sitzplätzen. Sie hatten die Koffer gerade in der Ablage verstaut, als die Abteiltür geöffnet wurde. Ein Pärchen betrat das Abteil. Siegfried stellte sich steifbeinig vor die Fremden und knurrte heftig. Eike sah sich um. »Ah, entschuldigen Sie. Aus, Siegfried!«

Der Hund knurrte noch heftiger.

Eike seufzte. »Herr Siegfried! Aus!«

Das Knurren wich einem empörten Winseln. Der Dackel wandte sich ab und lief zwischen die Beine seines Herren.

Die junge Frau sah ihren Partner an. »Lass uns besser einen anderen Platz suchen. Dieser Hund ...« Sie sah verstohlen auf Siegfried.

Ihr Partner nickte und die beiden verließen das Abteil wieder.

Alfred seufzte. »Wir werden noch echte Schwierigkeiten bekommen, wenn sich dein Köter nicht langsam zu benehmen lernt. Du solltest ihm wenigstens einen Maulkorb und Leine anlegen.«

»So einen Blödsinn braucht Siegfried nicht. Er ist ein guter und sehr gehorsamer Hund, er würde niemandem etwas antun.« Eike setzte sich auf einen der Plätze, legte die Beine auf den Sitz neben seinem, zog sein Handy hervor, stöpselte Kopfhörer ein und nutzte das Gerät als Radio.

»Du bist der Einzige, der das glaubt.« Alfred starrte aus dem Fenster. Nach einer Weile runzelte er die Stirn und sah auf seinen alten Schulfreund. »Kannst du das Ding ein wenig leiser machen?«

Eike schien ihn über das dumpfe Dröhnen seiner Musik nicht zu hören.

Alfred seufzte. Er konnte nicht genau ausmachen, um welche Art Musik es sich handelte. Oder um welche Sprache. Trotzdem war die Musik laut genug, dass er Teilen der Melodie folgen konnte. Und es war ein schreckliches Geheule in seinen Ohren. »Was ist das überhaupt?«

»Das ist ein indischer Sender. Über das Internet.« Eike grinste und dirigierte in der Luft herum, dabei wackelte er mit dem Kopf.

Alfred zog die Brauen in die Höhe. »Hör mit dem Bollywood-Getue auf und stell das Ding leiser oder such wenigstens vernünftige Musik. Das Geheule ist ja nicht zum Aushalten.«

Eike reagierte nicht.

Alfred schnaubte. »Ich weiß, dass du mich hören kannst, Eike Hauser!«

Siegfried sprang auf den Sitz neben Alfred, rollte sich zusammen und wimmerte in Eikes Richtung.

Alfred streckte eine Hand nach dem Tier aus und streichelte es. Er folgte mit dem Blick seinem Arm und hielt im Streicheln inne, als er sah, was er tat. Siegfried sah ihn mit einer Mischung aus Vorwurf und Verwirrung an.

Alfred zog die Hand wieder zurück. »Dein Herrchen ist ein Idiot.«

»Ich kann dich hören!«

»Dann mach den Scheiß endlich aus!«

Ein Zugbegleiter öffnete die Abteiltür. Es war nicht derselbe Mann, mit dem Eike sich auf dem Bahnsteig unterhalten hatte. »Die Fahrkarten, bitte!«

Siegfried sprang vom Sitz, drehte sich in Richtung des Neuankömmlings und knurrte heftig.

Der Schaffner warf dem Hund einen abfälligen Blick zu und wiederholte seine Anweisung. »Die Fahrkarten, bitte!«

Siegfried betrachtete den Mann, schnaubte und sprang auf den Sitz zurück.

Der Schaffner quittierte das Verhalten des Hundes mit einem strengen Blick, sagte jedoch nichts.

Eike hatte sich in der Zwischenzeit aufgesetzt, einen Stöpsel aus seinem Ohr gezogen und wühlte in seinem Rucksack nach den Fahrkarten. Zwischenzeitlich sah er auf und lächelte den Schaffner entschuldigend an. »Ich hab sie gleich, einen Moment.«

Er wühlte immer hektischer und begann schließlich damit, den Inhalt des Rucksacks auf einen unbesetzten Sitz zu leeren. Die Musik aus seinem Handy war deutlich im Abteil zu hören.

Alfred beobachtete ihn eine Weile völlig ruhig.

Der Schaffner räusperte sich. Er hatte seine Aufmerksamkeit von Siegfried abgewandt und musterte nun Eike misstrauisch.

Alfred zog den Umschlag mit den Unterlagen aus der Tasche seiner Jacke, die hinter ihm an einem Haken an der Wand hing. Er nahm die Tickets heraus und reichte sie dem Mann.

Dieser stempelte beide Fahrkarten ab. »Eine gute Fahrt. Auf Wiedersehen.«

Eike sah ihm hinterher. Er schüttelte den Kopf, dann wandte er sich an seinen Begleiter. »Du hattest die Tickets die ganze Zeit?«

»Natürlich, du hattest sie mir gegeben.« Alfred schüttelte den Kopf. »Und könntest du jetzt endlich was gegen diese Musik tun?«

»Wie du meinst.« Eike atmete tief ein, stellte das Handy etwas leiser und dann suchte nach einem anderen Sender. Als er einen gefunden hatte, begann er damit, seine Sachen wieder in den Rucksack zu quetschen.

Die Musik war immer noch hörbar, aber immerhin konnte Alfred jetzt die Stilrichtung feststellen. Es handelte sich um Rockmusik, sehr progressive allerdings. Er rollte mit den Augen, sank in seinem Sitz zurück und sah aus dem Fenster. Wenigstens mussten sie nicht umsteigen. Es wäre entsetzlich, den Anschlusszug zu verpassen und vielleicht eine Stunde oder länger mit Eike an irgendeinem Bahnhof warten zu müssen.

Alfred schloss die Augen und zwang sich, auf das stete Rattern des Zugs zu hören und sich nicht von Eikes Musik stören zu lassen. Langsam entglitt ihm sein Bewusstsein, immer wieder kippte sein Kopf zur Seite. Alfred schrak jedes Mal hoch, wenn er das Ziehen in seinem Halsmuskel verspürte und räkelte sich auf dem Sitz, dann dämmerte er wieder ein. Der Wagen schaukelte sanft, der Atem des Beamten passte sich dem gleichmäßigen Rattern der Räder an. Jemand stieß ihm den Ellbogen in die Rippen. Alfred saß kerzengerade in seinem Sitz und starrte seinen Freund an. »Was?«

»Pst!« Eike stand vor ihm, hielt einen Finger vor die Lippen und deutete mit der anderen Hand auf sein Handy. Er drehte das Gerät so laut, dass vermutlich noch das Nach-

barabteil die Nachrichten aus seinen Ohrstöpseln hören konnte. Immerhin hatte er sie beide nicht mehr in den Ohren.

»... unseren Informationen ist der Frachter nach einem heftigen Sturm gesunken. An Bord befanden sich armenische Artefakte aus russischem Besitz. Mittlerweile hat sich das russische Außenministerium in den Fall eingeschaltet. Russland unterstellt dem ethnologischen Museum in Berlin die Unterschlagung der seltenen Fundstücke, insbesondere der wertvollen Statue eines Wettergottes. Das Museum hat bereits Kontakt mit der russischen Botschaft aufgenommen, um den Vorfall schnellstmöglich zu klären. Wir halten sie auf dem Laufenden. Hamburg. Nach der Schlägerei in ...«

Eike schaltete das Radio ab. »Das ist interessant, findest du nicht? Ich meine, dass sich Russland in die Sache einschaltet.«

»Wenn ihnen das Zeug gehört, hätte es mich eher gewundert, wenn sie es nicht getan hätten. Ganz davon abgesehen, dass sie sich im Moment überall mit einschalten.« Alfred sah aus dem Fenster. »Das scheint eine größere Sache zu sein. Wir sollten einfach wieder nach Hause fahren und es ruhen lassen. Ehe sich Amerika auch einmischt.«

»Jetzt, wo es richtig spannend wird? Vielleicht war es gar kein Dämon auf dem Schiff. Ich meine, vielleicht war es dieser Wettergott. Vielleicht will er nicht nach Finnland.«

»War es nicht Dänemark? Oder Schweden?«

»Ist auch egal. Vielleicht mag er es lieber warm.«

Alfred hob eine Augenbraue. »Die Figur kommt aus Russland.«

»Im Sommer ist es in Russland schon sehr warm. Und außerdem kommt die Figur aus Armenien, das ist ganz woanders.« Eike tippte auf seinem Handy herum. »Irgendwo muss es doch noch mehr Infos geben. Wofür hat man das Internet?«

Ein Schaffner öffnete die gläserne Schiebetür des Abteils. »Personalwechsel. Die Fahrkarten, bitte.«

Siegfried, der die ganze Zeit eingerollt auf seinem Sitz gelegen und vor sich hin gedöst hatte, sprang auf. Er blieb vor dem Mann stehen und knurrte heftig.

Eike sah noch immer auf sein Handy. »Siegfried! Aus! Leg dich sofort wieder hin!«

Der Dackel war über den Tonfall seines Herren irritiert. Er sah über die Schulter zu ihm zurück und vergaß offenbar für einen Moment den Schaffner, besann sich dann aber wieder und begann erneut, zu knurren.

Alfred seufzte, reichte die Fahrkarten an den Mann und begegnete dabei dem Blick des Hundes.

Siegfried schnaubte, wandte sich ab und kehrte auf seinen Platz zurück. Er knurrte dabei wieder, allerdings leiser als zuvor.

Der Schaffner überprüfte die Karten und verließ das Abteil wieder.

Alfred sah dem Mann hinterher. Er schüttelte den Kopf. »Personalwechsel? Hatten wir denn gehalten?« Er kratzte sich an der Stirn. »Ich meine, das wäre der Kerl gewesen, mit dem du vorhin geredet hast, Eike?«

»Halt endlich die Klappe!«

Alfred sah seinen Freund irritiert an. »Bitte?«

»Ah, ich meinte Siegfried. Den Schaffner hab ich nicht gesehen.« Eike steckte einen Stöpsel seines Ohrhörers in sein Ohr und verfolgte einen Nachrichtenbeitrag, den er im

Internet gefunden hatte. Das Handy war noch immer so laut, dass Alfred und vermutlich der halbe Zug mithören konnten. Es grenzte an ein Wunder, dass Eike noch nicht taub war.

Alfred versuchte zunächst, dem Nachrichtensprecher zuzuhören, scheiterte aber. Dem Klang der Sprache und der Sprachmelodie nach handelte es sich um ein russisches Nachrichtenportal. Wenn man in dem Fall überhaupt von Nachrichten sprechen konnte. Immerhin klang der Sprecher sehr sachlich. Alfred wartete, bis Eike den Ton wieder abstellte. »Ich habe kein Wort verstanden.«

»Eigentlich hat er dasselbe gesagt wie die Nachrichten eben. Das Artefakt gehört einem russischen Museum und die sind ziemlich sauer, weil sie glauben, dass Berlin es für sich behalten will. Es muss ein wirklich wichtiges Ding sein.«

Alfred schnaubte. »Das Ding kommt doch aus Armenien. Wenn sich irgendjemand darüber aufregen sollte, dass es weg ist, ist es Armenien. Nicht Russland. Das wäre, wie wenn sich Deutschland aufregen würde, wenn Frankreich die Nofretete stehlen würde. Ehrlich.«

Eike schüttelte den Kopf. »Ist es nicht egal, wem es gehört? Da bahnt sich eine echte Krise zwischen zwei Ländern an und wir können sie verhindern. Wir, Alfred! Wir müssen nur rauskriegen, warum das Schiff gesunken ist und schwupp, Russland und Deutschland sind wieder Freunde.«

»Ich glaube nicht, dass wir jemals Freunde waren und schwupp schon mal gar nicht.« Alfred schüttelte den Kopf. »Du solltest endlich erwachsen werden, Eike.«

»Selbst wenn. Putin ist ziemlich empfindlich. Solche Fälle haben schon zu bewaffneten Konflikten geführt.«

»Klar. Ein Krieg wegen einer antiken Skulptur.«

»Es wurden Kriege um Tulpen geführt, Alfredo. Wir sollten es da nicht drauf ankommen lassen.«

Alfred seufzte. Es hatte keinen Sinn, sich gegen Eikes Willen wehren zu wollen. Davon abgesehen war im Moment auf der Welt alles Mögliche denkbar und er saß sowieso schon in diesem Zug nach Berlin, da konnte er ebenso gut mit seinem Freund zusammenarbeiten. Umso schneller kam er wieder nach Hause und konnte vielleicht noch einen Abend im Biergarten verbringen, ehe er wieder auf sein Amt zurück musste.

Sie erreichten Berlin am frühen Abend und ließen sich mit einem Taxi zu ihrem Hotel in der Nähe des ethnologischen Museums bringen. Das Hotel war klein und abgelegen, aber nicht heruntergekommen. Alfred brachte die Koffer auf das Zimmer und kehrte anschließend ins Foyer zurück, wo Eike mit Siegfried wartete. Immerhin hatte der selbsternannte Geisterjäger dieses Mal sein Planungstalent bewiesen. Nicht wie seinerzeit in Ahornrod.

Alfred lehnte sich beiläufig an die Wand neben seinem Freund. »Kannst du mir erklären, warum es nur einen Zimmerschlüssel gibt? Und ein Doppelbett?«

»Na ja, das war das Billigste. Doppelzimmer mit zwei Fahrkarten für den Zug.«

»Es ist ja nicht so, dass du kein Geld hättest.«

»Nur, wer es nicht verschleudert, bleibt reich.« Eike grinste.

Alfred schüttelte den Kopf. »Das sagst ausgerechnet du. Brotloser Künstler. Du hast aber schon daran gedacht, dass wir ohnehin nur zwei Nächte haben?«

»Zwei?«

»Eike?« Alfred trat dicht vor seinen Freund und sah auf ihn hinunter. Seine Stimme war tief und er sprach betont langsam. »Ich muss am Montag wieder arbeiten. Ich werde Sonntag Abend spätestens zurückfahren. Egal, wie weit du mit deinem esoterischen Schwachsinn bist.«

»Es ist kein esoterischer Schwachsinn, sondern eine ernstzunehmende Dämonenjagd.« Eike verschränkte die Arme vor der Brust und wandte sich von Alfred ab. »Aber ich bin sicher, dass wir es bis Sonntag aufklären können. Immerhin habe ich den doppelten Fred bei mir.«

»Den was?«

»Na, Siegfried und dich. Zweimal Fred.« Eike sah ihn wieder an. Er grinste über das ganze Gesicht.

Alfred atmete tief durch. »Du solltest endlich erwachsen werden, mein Freund. So einen Blödsinn fand ich schon als Kind nicht witzig.«

»Du warst auch als Kind schon ein Beamter. Lass uns essen gehen. Komm.« Eike nahm ihn am Arm und zog ihn in Richtung des kleinen Hotelrestaurants.

Alfred hatte keine Wahl, als ihm zu folgen. Er schnaubte. »Nur, damit das klar ist: Du wirst auf dem Sofa schlafen! Außerdem solltest du Siegfried aufs Zimmer bringen, Hunde dürfen nicht ins Hotelrestaurant.« Er deutete auf die Tür, auf der ein entsprechendes Verbotsschild klebte.

Eike blieb stehen. Er betrachtete das Schild, das einen durchgestrichenen Schäferhund zeigte, dann seinen Dackel. »Ist das eigentlich Diskriminierung, wenn man nur eine Hunderasse auf dem Schild ausschließt?«

»Es ist ökonomischer. Weißt du, wie viele Typen von Kötern es gibt?«

Eike seufzte. Er hob den Dackel auf den Arm. »Du bist so steif, Alfredo. Aber meinetwegen, komm, Siegfried. Ich bringe dir später was vom Tisch mit.«

Alfred schüttelte den Kopf, sagte aber nichts. Sein Freund war in allen Dingen unbelehrbar, also mit Sicherheit auch bei der Erziehung und Ernährung seines Haustiers. Ihm fiel auf, dass sich Siegfried nicht wie sonst auf dem Arm seines Herren gebärdete. Es wirkte auf Alfred fast, als freue sich der Dackel, nicht mit ihnen essen zu müssen.

Kapitel 4

Am folgenden Morgen berieten Alfred und Eike beim Frühstück das weitere Vorgehen.

»Zuerst sollten wir zum Museum gehen und uns nach dieser Ausstellung erkundigen. Wir müssen wissen, wo genau das Artefakt herkommt, wo es hinsollte, wie und warum.« Eike schnitt ein Croissant auf, bestrich es mit Butter und Marmelade, klappte es zu und legte es wieder auf den Teller. Anschließend nahm er ein Brötchen, schnitt es ebenfalls auf und belegte es mit einer Scheibe Mortadella.

Alfred schüttelte den Kopf. »Ich bin immer noch dafür, dass wir nach Hause fahren. Solche heiklen Dinge sollte man den Profis überlassen.«

»Papperlapapp.« Eike legte auch das Brötchen zur Seite. Er stand auf, holte sich vom Büffet eine Schüssel mit Müsli und setzte sich wieder an den Tisch. »Vergiss nicht, wir sind die Profis.«

»Ich rede von Diplomaten. Von der Polizei und meinetwegen der Seenotrettung.«

»Wie viel die Seenotrettung taugt, solltest du wissen, Alfredo. Ich sage nur Hub-Schrau-Ber.«

Alfred seufzte. Er beobachtete seinen Freund, wie er Müsli in sich hineinschaufelte, als hinge sein Leben davon ab, die Schale möglichst schnell zu leeren. »Und wann gedenkst du, aufzubrechen?«

»Sobald wir mit dem Frühstück fertig sind.« Er kratzte die letzten Reste Joghurt aus der Schüssel, sprang auf, griff sich das Croissant und das Brötchen und eilte zur Tür. Dort drehte er sich noch einmal um. »Du hast Zeit, bis Siegfried gefressen hat. Wir treffen uns im Foyer!«

Alfred rollte mit den Augen. Er wartete, bis Eike auf den Gang verschwunden war, stand dann auf und holte sich zwei weitere Scheiben Brot und Käse. Er aß in völliger Ruhe. Erst, nachdem er mit seinem Frühstück wirklich fertig war und noch einen zusätzlichen Kaffee getrunken hatte, machte er sich auf den Weg ins Foyer.

Eike kam gerade die Treppe von den Zimmern herunter, Siegfried auf dem Arm. Er sah seinen Freund und strahlte. »Ah, pünktlich wie immer.«

»Lass uns los. Je schneller wir da waren, desto schneller sind wir wieder hier.«

»Du Spielverderber.« Eike ging an ihm vorbei zur Tür. »Interessiert es dich nicht, wie es Siegfried geht?«

»Nein, tut es nicht. Wie kommen wir zum Museum?«

»Zu Fuß, es ist nicht so weit weg. Komm mit, ich kenne den Weg.«

»Hoffentlich.« Alfred folgte seinem Freund mit einigen Schritten Abstand.

Die beiden Männer erreichten das Museum gegen elf Uhr am Vormittag. Sie betraten das Foyer. Eike trat, mit Siegfried auf dem Arm, an die Kasse.

Noch ehe er etwas sagen konnte, ergriff die Empfangsdame das Wort. »Hunde dürfen nicht mit in die Ausstellung genommen werden.«

»Er ist mein Begleithund.«

Die Frau musterte zuerst Siegfried, dann Eike. »Das glaube ich kaum. Dürfte ich Ihren Behindertenausweis sehen?«

»Meinen was?« Eike zuckte zurück. »So etwas habe ich nicht. Ich meine, ich brauche keinen.«

»Würden Sie dann den Hund vor dem Museum anbinden, wie alle anderen?«

Eike spannte sich, was bei seiner geringen Körpergröße jedoch nicht beeindruckend wirkte. »Aber ich will mir nicht das Museum ansehen, gute Frau. Und ich brauche meinen Siegfried bei mir. Es gibt nicht mich ohne ihn!«

»Dann verlassen Sie eben mit dem Hund das Museum.« Die Frau zuckte mit den Schultern.

Eike schnappte nach Luft.

Alfred lächelte in sich hinein. Er hatte seinen alten Schulfreund selten sprachlos erlebt. Oft genug empört, aber fast niemals sprachlos. Er trat an Eike vorbei an die Kasse. »Entschuldigen Sie, er ist manchmal etwas schwierig. Er kann sich nicht besonders gut ausdrücken.«

»Ich kann mich sehr wohl ausdrücken!«

Alfred ignorierte ihn. »Mein Name ist Alfred Wagner, mein Freund heißt Eike Hauser. Wir wollen gerne den Direktor sprechen.«

»Weshalb?« Die Kassiererin hatte sich ihrem Computer zugewandt und sah Alfred nicht an, als sie mit ihm sprach.

»Es geht um den havarierten Frachter. Wir können dabei helfen, mit Russland zu verhandeln.«

Die Frau sah noch immer nicht von ihrem Computer auf, in ihrer Stimme lag Zweifel. »So, können Sie das? Wie kommen Sie auf eine solche Behauptung, Herr ...?«

»Wagner. Wir haben Informationen, die nützlich sein könnten. Über das Objekt, das sich an Bord befand.«

Die Frau nickte. Sie nahm ein Telefon zur Hand, wählte, wartete und wechselte nach ein paar Sekunden einige Worte mit der Person am anderen Ende. Anschließend wandte sie sich zu Alfred und Eike. »Gut, der Chef wird mit ihnen sprechen. Aber passen Sie auf Ihren Hund auf, dass er nichts anstellt.«

»Siegfried würde nie –«, protestierte Eike.

»Er würde und das weißt du. Halt ihn einfach auf dem Arm.« Alfred nickte der Dame an der Kasse zu. »Ich danke Ihnen. Wie kommen wir zum Büro?«

Die Kassiererin hob eine Augenbraue, schüttelte den Kopf und beschrieb den beiden Männern knapp den Weg.

Alfred und Eike folgten der Beschreibung und erreichten ein Vorzimmer, in dem eine ältere Frau vor einem Schreibtisch stand und sie geradeheraus ansah. »Der Direktor hat gerade keine Zeit für Besucher. Wenn Sie sich eine Weile gedulden würden.«

»Was tut er?« Eike setzte Siegfried auf dem Boden ab und sah sich im Raum um.

Alfred machte ein missbilligendes Geräusch. Er setzte sich auf einen Stuhl in einer Ecke des Raumes.

Die Sekretärin ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Sie schloss die Tür hinter den beiden Männern und setzte sich dann hinter ihren Schreibtisch. »Der Direktor ist in einer Besprechung mit einem russischen Diplomaten. Es geht um das gesunkene Schiff.«

»Das ist hervorragend!« Eike klatschte in die Hände wie ein geistesgestörter See-
löwe. »Genau deswegen wollen wir auch mit ihm sprechen. Kündigen Sie uns bitte an,
wir würden gerne mit Beiden reden.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob es so einfach geht, wie Sie es sich vorstellen.«

Alfred winkte ab. »Er stellt sich immer alles sehr einfach vor. Ignorieren Sie ihn ein-
fach. Aber er hat recht, wegen des Frachters sind wir hier.«

Eike hatte sich wieder beruhigt. Er hatte eine aufrechte Haltung angenommen und
sah die Frau professionell an. »Wir wollen bei der Ursachenklärung helfen. Wir haben
eine Theorie zu dem Artefakt an Bord des Frachters. Ich bin Experte für vorderasiati-
sche Kulturgüter. In dieser Aufgabe würde ich gerne mit dem Herrn Direktor und dem
russischen Botschafter sprechen.«

Die Sekretärin rollte mit den Augen, wandte sich um und nahm den Hörer eines Tele-
fons ab. Sie tauschte leise einige Worte mit einer Person am anderen Ende der Leitung.
Alfred war sich sicher ›Geistesgestörte‹ und ›Sicherheitsdienst‹ verstanden zu haben.
Die Frau legte auf und sah die beiden Männer wieder an. »Gut, der Direktor wird Sie
empfangen. Kurz.«

»Vielen Dank, gute Frau.« Eike sammelte Siegfried wieder ein.

Alfred erkannte an der Stimme der Sekretärin, dass sie auch am Geisteszustand
ihres Chefs zweifelte. Er folgte Eike durch die Tür in das dahinterliegende Büro. Dort
standen sich zwei Männer gegenüber, getrennt durch einen Schreibtisch.

Der Mann auf der Türseite drehte sich zu ihnen herum. Er war hochgewachsen mit
einem weichen, rundlichen Gesicht, aber hager. Seine Stimme hatte einen osteuropäi-
schen Klang. Er wandte sich an Eike. »Sie haben eine Theorie für das Verschwinden
des Schiffes?«

Eike nickte eifrig.

Der Mann hinter dem Schreibtisch machte eine genervte Handbewegung. »Bitte, Herr
Chernov. Glauben Sie eigentlich alles, was irgendwelche Fremden Ihnen erzählen? Mit
Sicherheit sind die Herren von der Presse.«

»Wir sind nicht von der Presse.« Alfred trat neben Chernov an den Schreibtisch und
sah den Direktor des Museums an. »Mein Name ist Alfred Wagner, das ist mein Partner
Eike Hauser. Er ist eine Art Geisterjäger.«

»Geisterjäger?« Der Direktor runzelte die Stirn. »Hatten Sie nicht gesagt, Sie seien
Experte für vorderasiatische Kulturgüter?«

»Hatte ich. Aber ich bin auch Geisterjäger. Hauptsächlich.«

»Eike Hauser?« Chernov musterte den kleinen Mann mit dem Dackel auf dem Arm.
»Ich habe von Ihnen gehört. Sie haben mehrere Artikel und Bücher über die Realität
hinter der Mithologie geschrieben, nicht wahr? Sie sind Kryptozoologe.«

»Sie kennen mich?« Eike reckte sich. »Ja, ich bin Kryptozoologe. Ich suche nach
unbekannten Tierarten. Und Geistern.«

»Und Dämonen.« Alfred rollte mit den Augen.

»Das ist doch albern.« Der Direktor nahm den Hörer seines Dienstapparates in die
Hand. »Ich hatte Sie für Presseleute gehalten, deswegen habe ich Sie hereingelassen.
Aber an solchen Kindereien habe ich kein Interesse. Bitte gehen Sie!«

»Warten Sie.« Der Russe hob die Hand. »Vielleicht ist das Hobbi von Herrn Hauser seltsam, aber er kennt sich mit den Mithen der Velker gut aus. Und immerhin es geht um eine mythische Gestalt.«

Der Direktor hielt in der Bewegung inne. Er runzelte die Stirn. »Wie Sie meinen, Herr Chernov. Bitte.«

Der Botschafter nickte dem Direktor zu, dann wandte er sich wieder an die beiden Geisterjäger. »Mein Name ist Dima Ivanowitsch Chernov. Ich bin russischer Botschafter und hier wegen der Sache mit dem Wetterdrachen. Wir haben von Moskau aus eine Wanderausstellung durch Eiropa geschickt, über die Uratu. Das Herzstück der Ausstellung ist eine kleine steinerne Statue eines Drachens. Die Uratu hielten ihn für einen Wettergott.«

»Das ist interessant.« Eike zog einen Notizblock hervor und schrieb hastig die Informationen nieder. »Gab es früher schon Vorfälle mit der Ausstellung?«

»Nein. Weder in Russland noch hier in Berlin, soweit ich weiß. Erst, seit das Schiff gesunken ist. Die Statue ist für die Wissenschaft von großem Wert. Was mit dem Rest der Exponate geschehen ist, interessiert uns nicht so sehr, aber den Drachen brauchen wir zurück.«

Der Direktor schnaubte. »Und ich wiederhole noch einmal: Es war ein Unfall. Unser Museum hat nichts damit zu tun.«

»Wieso wurde das Wrack dann noch nicht geborgen?«

»Weil wir es nicht einmal genau lokalisieren können. Wann immer jemand in die Nähe des Schiffes kommt, zieht ein Sturm auf!«

Alfred schüttelte den Kopf. »Wieder dieser ominöse Sturm. Und Geister halten Sie für zu unrealistisch?«

»Der Sturm ist eine Tatsache.« Der Direktor schnaubte. »Eine so handfeste, dass wir mittlerweile Schwierigkeiten haben, jemanden zu finden, der die Bergung durchführen würde. Oder auch nur nach dem Wrack suchen will.«

Eike tippte sich mit einem Finger an sein Kinn. »Und wenn die Statue etwas mit dem Sturm zu tun hat? Immerhin ist es ein Wettergott.«

Chernov wandte sich wieder dem Direktor zu. »Ich sagte, dass ich Sie nicht im Verdacht habe. Aber die Umstände sind seltsam und Sie müssen zugeben, dass es alles ungalubwürdig wirkt.« Er winkte ab. »Außerdem ist an der Statue ein Peilsender und der zeigt an, dass sich die Statue am Grund der Ostsee befindet. Selbst, wenn Sie den Drachen für sich behalten wollen, müssten Sie ihn also erst bergen.«

»Was sich bislang als unmöglich erwiesen hat. Niemand kann sich dem Schiff nähern. Weder auf dem Wasser noch in der Luft.« Der Direktor seufzte genervt.

Alfred betrachtete die Wand hinter dem Schreibtisch. »Haben Sie es schon mit Tauchern versucht?«

Der Direktor schnaubte. »Ohne Schiffe?«

»Man könnte sie ein Stück außerhalb der Unglücksstelle aussetzen.«

»Viel zu gefährlich.« Der Direktor legte endlich den Hörer auf den Apparat zurück, verschränkte die Arme vor der Brust und drehte sich mit dem Rücken zu seinen Gästen. »Wir könnten die Taucher bei dem Versuch verlieren, wenn wieder ein Sturm aufzieht.«

Chernov schüttelte den Kopf. »Das Reden bringt uns nicht weiter. Ich werde mir selbst die Umstände in der Ostsee heute noch ansehen. Vielleicht haben sich die Stürme mittlerweile gelegt?«

Der Direktor schnaubte.

Eike trat auf den Russen zu. »Könnten wir Sie begleiten, Alfred, Siegfried und ich? Ich würde mir die Stelle und das Wrack ebenfalls gerne ansehen.«

Der Dackel auf Eikes Arm knurrte.

Chernov zeigte sich von dem kleinen Hund unbeeindruckt. »Warum nicht? Manchmal ist der Blick eines Fremden von hohem Wert. Außerdem kennen Sie sich besser mit der Mythologie aus als ich.« Er kaute nachdenklich auf seiner Lippe. »Allerdings müssen wir ein Stück in meinem Dienstwagen fahren. Ihr Hund scheint Fremde nicht zu megen. Vielleicht sollten Sie ihn besser hier lassen?«

Eike schüttelte bestimmt den Kopf. »Unmöglich. Siegfried ist mein Spürhund, ich brauche ihn, falls es sich um einen Geist oder Dämonen handelt.«

»Ich weiß nicht, ob ich Sie mit dem Dackel in meinem Wagen mitnehmen kann.«

»Ich werde aufpassen, dass Siegfried sich benimmt.«

Alfred lächelte den Botschafter offen an. »Dieser Hund knurrt die ganze Zeit. Er knurrt alles und jeden an, aber eigentlich ist er ganz zahm. Und ich kann den Köter nicht einmal leiden.«

»Wie Sie meinen.« Chernov seufzte. Er wandte sich zur Tür. »Kommen Sie. Wir müssen uns beeilen, Moskau will schnellstmöglich wissen, was passiert ist.«

Kapitel 4 - Vishap

Die drei Männer verließen das Museum, ohne sich von dem Direktor zu verabschieden. Chernov führte die beiden Geisterjäger zu seinem Dienstwagen, einem schwarzen Mercedes, der in der Nähe des Museums wartete.

Chernov deutete auf den Wagen. »Bitte, gehen Sie auf den Ricksitz. Und passen Sie auf den Hund auf.«

Alfred öffnete die Tür und schob Eike auf die Rückbank, ehe dieser sich beschweren konnte.

Chernov umrundete den Wagen und ließ sich nach einer kurzen Diskussion auf Russisch mit seinem Fahrer auf dem Beifahrersitz nieder. »Wir missen an den Hafen in Rostok«, wies er den Fahrer auf Deutsch an, setzte aber sofort hinterher: »W Rostok-je.«

Der Fahrer wartete, bis Alfred und Eike sich auf der Rückbank sortiert hatten, startete den Wagen und schlug den Weg zur Autobahn ein. Die folgenden zweieinhalb Stunden war es, abgesehen von einem Sender mit klassischer Musik, still im Wagen. Chernov und Eike schienen in der Musik versunken zu sein. Siegfried lag im Fußraum vor Eikes Sitz und schlief. Alfred sah aus dem Fenster den anderen Autofahrern zu.

Gegen halb drei erreichte der Mercedes den Hafen. Der Fahrer parkte den Wagen auf einem Parkplatz und wartete dort auf die Rückkehr der Gruppe. Eike, Alfred, Chernov und der Dackel stiegen aus, die Gruppe trennte sich auf dem Hafengelände jedoch.

»Ich werde mit der Verwaltung sprechen«, verabschiedete sich Chernov von den beiden Geisterjägern.

Alfred und Eike schlenderten über die Piers und begutachteten die Schiffe. Sie sprachen mit einigen der Schiffer über das aktuelle Wetter auf der See und nach dem gesunkenen Frachter, erfuhren jedoch nichts Auffälliges.

Gegen fünf Uhr traf sich die Gruppe vor dem Verwaltungsgebäude.

Chernov lächelte geschäftlich. »Hatten Sie Erfolg?«

Eike schüttelte den Kopf. »Entweder reden die Leute von irgendeinem Aberglauben oder sie reden gar nicht darüber. Oder sie haben nie etwas davon gehört. Und was ist bei Ihnen?«

»Die Hafenverwaltung schweigt sich aus. Uns wird nichts anderes übrigbleiben, als selbst nach dem Wrack zu schauen. Ich habe ein Boot gemietet, aber wir missen das Wrack finden, ehe es dunkel wird.«

»Wir haben Frühling, wir haben noch etwas Zeit.« Alfred sah zum Hafen. »Aber ich werde lieber hier warten. Nur, falls an der Sache etwas dran sein sollte.«

»Ach, stell dich nicht so an, Alfredo! Ich werde sie begleiten, Gasparin Chernov. Siegfried auch.«

»Auf den Hund konnte ich verzichten.« Der Russe seufzte. »Aber gut, kommen Sie. Und Sie bleiben wirklich hier, Herr Wagner?«

Alfred zögerte. Er betrachtete den blauen, klaren Himmel und das ruhige Wasser im Hafen. Sein Blick glitt zu Eike, der ihn offen und erwartungsvoll ansah. »Ich mag keine

Schiffe und schon gar keine Boote. Aber ich kann Herrn Hauser auch nicht alleine gehen lassen. Nur für den Fall.« Er sah auf Chernov. »Wo ist Ihr Boot?«

Chernov führte sie über den Kai zum Pier, wo das kleine Motorboot festgemacht war. Sie kletterten an Bord, Chernov startete den Motor. Eike löste das Tau von den Pollern und sprang ebenfalls in das Boot. Chernov steuerte ihr Gefährt aus dem Hafen hinaus auf die spiegelglatte Ostsee. Alfred hockte sich in die Mitte des Bootes auf den Boden und machte sich sehr klein. Siegfried sprang in die Mitte eines aufgerollten Taus.

Chernov zog eine Karte aus der Tasche seines Sakkos, warf einen Blick darauf und auf die Umgebung. Er nickte und navigierte das Boot zielsicher mithilfe der Karte an die Stelle, wo der Frachter gesunken sein musste.

Je näher das Gefährt der drei Männer der Unglücksstelle kam, desto mehr zog sich der Himmel zu. Sie hatten den Hafen bei strahlendem Wetter verlassen und hier, nicht einmal eine Meile vor der Küste, hingen tiefe schwarze Wolken bis fast ins Wasser hinab. Die Veränderung des Wetters vollzog sich so rasch, dass Chernov erst reagierte, als sie sich schon mitten im Sturm befanden.

»Wir sollten umkehren!«, rief er über den heftigen Wind seinen Begleitern zu.

Hohe Wellen schaukelten das Boot wild über die Ostsee. Eine verirrt Möwe kämpfte vergeblich darum, ihren Weg zu halten. Sie wurde von einer einzelnen Böe außer Sicht geweht. Ein Blitz zuckte zwischen den Wolken, Donner grollte.

Chernov wendete mit Mühe das kleine Gefährt. »Wir müssen umkehren!«, berichtigte er seine Aussage.

Eike sprang erstaunlich geschickt zu ihm ans Steuer. Er ergriff die Hände des Russen und schüttelte den Kopf. »Unmöglich! Wir sind bis hierher gekommen, also müssen wir das Wrack auch finden! Wir können nicht aufgeben!«

Alfred, der dem Gespräch durch den Sturm nur schwer folgen konnte, wusste immerhin das Verhalten seines Freundes zu deuten. Er robbte sich über das Deck zu einem aufgerollten Tau, krallte sich daran fest und richtete sich vorsichtig und mühsam ein Stück auf. »Bist du jetzt völlig wahnsinnig geworden? Willst du uns alle umbringen?«

»Welche Horden wollen uns umringen?« Eike wandte den Kopf.

»Du!« Alfred gestikulierte mit der freien Hand. »Du! Willst! Uns! Um! Bringen!«

»Ich will niemanden umbringen. Ich will nur erfahren, was hier los ist!« Der Wind hatte gedreht und wehte Eikes Worte in Alfreds Richtung. Der selbsternannte Geisterjäger lief auf Alfreds Warte zu. Er ergriff das Ende des Taus und wickelte es fest um das Steuer des Schiffes, dann wandte er sich der Reling zu.

Das Boot sprang wie ein Gummiball zwischen den Wellen.

Chernov schüttelte den Kopf. »Was haben Sie vor, zum Teufel?«

»Ich werde tauchen!«

»Das ist viel zu gefährlich! Es wird sie teten!«

»Du kannst nicht einmal tauchen!« Alfred hustete, das Brüllen gegen den Wind ermüdete seine Stimmbänder. »Der Russe hat recht, es wird dich umbringen!«

Eike zog sein Hemd aus. Es wurde augenblicklich vom Wind erfasst und in Richtung Hafen davon geweht. »Das ist doch Blödsinn! Wir müssen das Wrack finden!« Er sah einen Augenblick seinem Hemd hinterher, bis es, wie die Möwe, in den Wolken am Horizont verschwand.

Siegfried, der sich bislang nicht gemeldet hatte, sprang mit einem Mal aus der Taurolle hervor, an Alfred vorbei und starrte in Richtung des Bugs. Er knurrte heftig.

Die Wellen hoben und senkten das Boot, doch ansonsten lag es nun sicher im Wasser, beinahe wie ein riesiges Frachtschiff.

Der Dackel stand steifbeinig auf dem schaukelnden Deck, den Schwanz gerade nach hinten gestreckt und die Ohren aufmerksam in Richtung seines Blickes gerichtet. Sein Knurren klang ungewohnt laut, aber weniger selbstsicher als üblich.

Alfred blinzelte irritiert. Er folgte mit seinen Augen dem Blick des Hundes, konnte aber außer der Bordwand nichts sehen. Der Beamte richtete sich während der Ruhelage zwischen zwei Wellen vollständig auf, klammerte sich an die Reling und betrachtete das schwarze Wasser.

Etwas glitt durch die Wellen auf das Motorboot zu. Ein Schatten wie eine Schlange oder ein riesiger Aal.

Alfred schüttelte den Kopf. Es gab weder Aale noch Wasserschlangen in der Ostsee. Er rieb sich mit der freien Hand die Augen.

Der Schatten schlängelte sich noch immer durch das Wasser. Eine hohe Welle schaukelte das Boot. Alfred verlor das Wesen einen Moment aus den Augen, doch kaum lag das Boot wieder ruhig, war der Schatten auch wieder zu sehen.

Erneut zuckte ein Blitz. Das grelle Licht hob für einen Moment die Umrisse des Wesens hervor. Ein Aal oder eine Schlange. Kein Zweifel.

Siegfried stakste über das Deck auf den Bug zu, richtete sich an der Bordwand auf und kläffte.

Alfred rieb sich erneut die Augen. Einerseits war er froh, dass der Hund den Schatten zuerst bemerkt hatte, andererseits traute er dem Dackel nicht. Und seinen Augen in diesem Sturm erst recht nicht. Er sah sich um.

Chernov hatte Eike gepackt und in die Mitte des Bootes gezerrt. Er wand ihm das Tau um einen Knöchel und ging zum Steuer.

Eike protestierte gestenreich, doch es war zu windig, um seine Worte zu verstehen.

Alfred sah wieder auf die Ostsee.

Der Schatten vor dem Boot war verschwunden, aber Siegfried stand noch immer knurrend und kläffend an der Bordwand.

Alfred zog sich an der Reling entlang auf den Dackel zu. Er erreichte den Bug und lugte vorsichtig über das Boot hinaus.

Der Schatten war noch da. Er befand sich genau vor dem Boot und schien eine Möglichkeit zu suchen, auf das Deck zu schwimmen oder zu kriechen. Eine Welle von der Bugseite her erfasste ihn und spülte ihn zusammen mit einer gewaltigen Menge Wasser an Bord.

Siegfried floh vor der Welle unter eine Abdeckplane, streckte die Nase darunter hervor und knurrte noch immer.

Alfred war vollkommen durchnässt, ließ aber die Augen nicht von der Gestalt, die nun zusammengerollt im Bug des Schiffes lag. Es war eindeutig eine Schlange. Ein Fisch hätte niemals so ruhig auf dem Trockenen gelegen. Dem mehr oder minder Trockenen.

Chernov löste das Tau vom Steuer, startete den Motor, der während des Sturms ausgegangen war und riss das Boot herum. »Wie werden umkehren!«, rief er überflüssiger-

weise den beiden Männern zu, ehe er mit Vollgas zwischen den Wellen dem Ufer entgegenjagte. Sie hatten noch keine zweihundert Meter hinter sich gebracht, als sich der Sturm ebenso plötzlich legte, wie er aufgekommen war. Nur einige dunkle, schwere Wolken und heftige Böen zeugten noch von dem Unwetter.

Eike befreite sich mühsam von seiner Fessel. »Wir haben das Wrack noch nicht gefunden, Gasparin Chernov! Sie wollen doch auch wissen, was passiert ist! Lassen Sie uns zurückfahren und es noch einmal probieren!«

Alfred zog sich an der Reling entlang zu Eike. Er sah ihn streng an. »Ich glaube, du hattest recht mit deinem Geistersturm. Zum Glück lässt er wirklich nach, wenn man an Land zurückkehren will.« Eine heftige Böe schob das Schiff voran. »Zumindest gewittert es nicht mehr. Sollte es nicht ganz aufhören?«

Eike sah auf. Offensichtlich hatte er nicht bemerkt, dass sie sich bereits am Hafen befanden oder dass es noch immer stürmte. Oder beides. »Eigentlich schon. Die Aussagen der Bergungsschiffer waren immer dieselben. Sobald sie sich vom Wrack entfernten, ließ der Sturm nach.«

Alfred massierte mit einer Hand seinen Nacken. Er wiegte den Kopf. »Wieso hat uns das Wetter dann verfolgt?«

»Woher soll ich das wissen? Vielleicht ist es ein ganz normaler Sturm gewesen? Außerdem sind die paar Böen ja kein Unwetter mehr.«

»Das war kein normales Wetter. Nicht hier, nicht um diese Zeit.« Chernov legte an einem der Stege an, sprang von Bord und vertäute das Boot an einem der Poller. »Solche Stürme kommen erst etwas später im Jahr.«

Eike zuckte mit den Schultern. »Sie sind der Seemann. Aber dann haben wir vielleicht etwas gefunden oder etwas auf uns aufmerksam gemacht?«

Alfred hörte auf, seinen Nacken zu massieren. »Vielleicht. Wie groß werden die Bergungsschiffe wohl gewesen sein?«

Chernov reichte dem Beamten die Hand, um ihm von Bord zu helfen. »Größer als unser Boot hier auf jeden Fall. Sie müssen ja in der Lage sein, einen Frachter vom Grund zu ziehen.«

Alfred nahm die Hilfe an und ließ sich von dem Russen an Land ziehen. Er sah vom Pier aus auf das Boot zurück.

Die Schlange, oder was auch immer im Bug war, kroch über den Boden auf das Befestigungstau zu. Zwischen den letzten dunklen Wolken zuckten Blitze über den noch trüben Himmel, das Donnern folgte fast im selben Moment. Es war ein langes Dröhnen, wie ein zu tief vorbeiziehendes Flugzeug.

Eike kletterte mit Siegfried auf dem Arm ebenfalls auf das Dock. Er betrachtete den Himmel, sagte allerdings nichts.

Chernov runzelte die Stirn. »Wir sollten nach Berlin zurück. Bei diesem Wetter haben wir keine Möglichkeit, noch einmal rauszufahren.«

»Woher kennen Sie sich eigentlich so gut mit Schiffen aus?«, erkundigte sich Alfred beiläufig, ohne die Augen von dem Schatten zu nehmen, der sich um das Tau wand.

»Ich war bei der Marine.«

Eike war sichtlich erstaunt. »Russland hat eine Marine?«

Chernov schnaubte, schwieg jedoch.

Siegfried wandt sich aus dem Arm seines Herren. Er bellte mit tiefer, wütender Stimme in Richtung des Bootes.

Der Schatten kroch über das Tau auf den Pier. Je näher er dem Land kam, desto weiter wich der Dackel zwischen die Menschen zurück, sein Bellen wurde leiser und wich schließlich einem dumpfen Knurren.

Alfred legte den Kopf schief. Er wandte sich an Chernov, ohne zu dem Russen aufzusehen. »Vermutlich haben Sie recht. Wir sollten es an einem anderen Tag noch einmal versuchen.«

»Dann allerdings ohne mich. Ich werde morgen zur Botschaft zurückkehren. Ich habe diesen seltsamen Sturm erlebt und, bei aller technischen Finesse von euch Deutschen, ich glaube nicht, dass sich das Museum diese Sache ausgedacht hat.«

»Das glaube ich auch nicht.« Alfred lachte gequält.

Siegfried hatte sich mittlerweile zwischen die Beine seines Herren zurückgezogen und das Knurren war einem erbärmlichen Fiepen gewichen. Trotz des Winselns war der Körper des Dackels angespannt, mit gestäubtem Haar und gerade nach hinten gereckten Schwanz.

Eike hockte sich über seinen Hund und strich ihm über den Kopf. Er redete leise auf ihn ein, was allerdings nicht den gewünschten Effekt brachte. Siegfried winselte noch immer in Richtung des Schattens, behielt dabei jedoch die angespannt-aggressive Körperhaltung bei.

Chernov sah den Hund verwirrt an. »Ist das normal? Er ist ein seltsamer Hund.«

Alfred schüttelte den Kopf, beobachtete dann weiter sehr aufmerksam, was geschah. Dabei antwortete er dem Diplomaten sehr leise: »Er ist auf gewisse Phänomene sehr empfänglich, wenn man das so sagen möchte.«

Der Schatten lag zusammengerollt auf dem Poller, den Vorderkörper aufgerichtet. Sein Schwanz, der in einer breiten, fächerartigen Flosse endete, hing zu einer Seite hinab. Das Tier, die Schlange, oder was auch immer es war, schien sehr groß zu sein. Das Tier war länglich, etwas mehr als armdick und hatte einen Nackenschild wie eine Kobra. Der Kopf glich dagegen dem eines Kamels mit großen, fast eselsartigen Ohren.

Alfred hatte noch nie eine Schlange dieser Art gesehen oder auch nur davon gehört. Viel irritierender als das, was er sah, fand der Beamte allerdings das, was er hörte.

Siegfrieds Winseln überlagerten immer wieder einzelne Worte. Im Gegensatz zu sonst schien der Dackel jedoch keine vollständigen Sätze zu bilden. »Verschwinde. Verschwinde.«

Die Schlange dagegen sprach zusammenhängend wie ein Mensch. Im Gegensatz zu dem Hund hielt sie ihr Maul beim Sprechen jedoch starr nur einen Spalt geöffnet. »Ich werde nicht gehen, niederer Wesen. Ich habe Hunger. Sag ihnen, dass ich Hunger habe!«

»Niederer? Wieso? Ich. Nicht. Folgen.« Die einzelnen Worte Siegfrieds wurden immer wieder vom Winseln des Hundes unterbrochen. Sie hatten einen höhnischen Klang wie sonst, doch er näherte sich der Schlange auf dem Poller nicht.

Die Schlange spannte sich. »Ich habe Hunger. Sie haben mich vergessen und ich werde von ihnen nehmen, bis man sich meiner erinnert! Wenn du nicht die Schuld tragen willst, sag es ihnen! Ich will mein Korn!«

Alfred runzelte die Stirn. Er hatte noch nie von kornfressenden Schlangen gehört. Allerdings erinnerte er sich an das Gespräch über die gestohlene Statue, den Wetterdrachen. Er schüttelte den Kopf und wandte sich an Eike. »Ich glaube, ich weiß, was für den Sturm verantwortlich ist.«

Eike fuhr herum, dabei trat er versehentlich Siegfried in die Seite. »Wirklich? Was? Und woher?«

Der Hund schnappte nach dem Fuß seines Herren, verfehlte ihn jedoch.

Die Schlange lachte glucksend. »Du hast nicht einmal Menschen im Griff, niederes Wesen.«

Siegfried schnaubte. Er sah die Schlange nicht wieder an, was ihn offensichtlich große Mühe kostete.

Alfred ignorierte den Hund. Er deutete auf den Poller. »Ich glaube, die Statue des Wetterdrachens war keine einfache Figur. Auf dem Poller da vorn sitzt eine riesige Schlange mit einem Kamelkopf und langen Ohren.«

Er überlegte, ob er auch das Gespräch zwischen den beiden Tieren erwähnen sollte, konnte seine Überlegung allerdings nicht zu Ende führen, da Eike ihn begeistert ansprang. »Du meinst, der Wettergott sitzt auf dem Poller? Fang ihn ein! Los! Du auch, Siegfried!«

»Ich? Du bist der Geisterjäger! Ich hab sowas noch nie gemacht und ich habe auch nicht vor, so etwas jemals zu machen. Ich bin nur als dein Späher mitgekommen!«

Chernov sah die beiden Männer verwirrt an. »Ich verstehe nicht, wovon Sie reden, aber würden Sie mir zu Auto folgen? Bitte? Wir haben noch eine lange Fahrt vor uns.«

Eike ignorierte den Diplomaten. Er nickte Alfred zu. »Gut, lass mich einen Moment überlegen. Der Vishap ist ein Wettergott, also vermutlich ein Geist und kein Dämon. Götter helfen Menschen. Wenn er ein Dämon wäre, müsste er Menschen ja töten, anstatt ihnen zu helfen. Also bringen uns die Dämonenbekämpfungsdinge nicht weiter.«

»Wie beim Botzemann?«

»Ganz genau.« Eike tippte sich mit dem Finger an die Lippen. »Mit was könnten wir hier Geister einfangen? Kannst du nicht mit ihm reden? In Ahornrod hatte das doch auch sehr gut funktioniert.«

Alfred schnaubte. »Der Botzemann war ein Mensch, jedenfalls war er das im Leben gewesen. Das da ist eine Schlange. Schlangen können nicht mit Menschen sprechen, auch wenn sie Geister sind.« Er klang erstaunlich überzeugt, obwohl er das Tier bereits hatte reden hören.

»Deine Menschen sind sehr dumm, niederes Wesen«, bemerkte die Schlange amüsiert.

Dima Chernov trat auf die beiden zu. »Ich fordere Sie ein letztes Mal auf, mitzukommen, oder ich muss ohne Sie beide nach Berlin zurückfahren!«

Eike starrte auf den Poller und reagierte nicht auf die Anrede des Russen. Erst, als sich weder Siegfried noch Alfred auf den Geist zubewegten, sah sich Eike nach dem Diplomaten um. »Könnten Sie mir eben sagen, wie dieser Vishap aussieht?«

Chernov schüttelte verwirrt den Kopf. »Sie meinen die Statue?«

»Genau, die Statue von diesem Wetterdrachen. Wie sieht sie aus? Wie eine Schlange mit Kamelkopf?«

»Einen Moment.« Der Diplomat zog einen zerfledderten russischen Museumsprospekt aus seiner Hosentasche und reichte ihn Eike. Er deutete auf die Vorderseite des Prospekts. »Das ist ein Foto aus der Ausstellung in Moskau, wo wir im Moment die Replik haben. Das Original sieht natürlich exakt genauso aus.«

Eike zog seinen Notizblock und einen Stift hervor und zeichnete das Foto von der Umschlagseite des Prospektes ab.

Alfred verengte die Augen. »Was haben Sie noch alles in Ihren Taschen?«

»Ich war auf eine Suche vorbereitet, bei der Uneingeweihte eingesetzt werden.« Chernov zuckte mit den Schultern. »Bilder sind besser als Beschreibungen.«

Alfred wandte sich der Schlange auf dem Poller zu. Er näherte sich langsam, ging vor dem Wesen in die Hocke, so dass die Schlange auf ihn herabsah. »Bist du ein Wettergott?« Er kam sich albern vor, leise mit dem Geist zu sprechen, und seine Stimme klang unsicher und unbeholfen.

Das Tier musterte ihn geringschätzig. »Ich schätze, die Menschheit hat den Respekt vor der Macht der Natur verloren. Aber ja, du hast recht, Mensch. Ich bin der Vishap.«

»Bist du für das Wetter verantwortlich?«

Siegfried näherte sich steifbeinig. Er knurrte. »Ich bin sicher, dass du eben unser Gespräch mit angehört hast.«

»Dich habe ich nicht gefragt.« Alfred wedelte mit der Hand in Richtung des Dackels. Erst danach wurde ihm klar, mit wem er gesprochen hatte. Er sah Siegfried verwirrt an.

Der Hund zog die Lippen nach oben und grinste ihn an. Oder er fletschte die Zähne, ohne zu knurren. Alfred war es gleich.

Der Vishap glitt vom Poller auf den Beamten zu. »Ich bin für das Wetter verantwortlich. Ich bin in dieser schwimmenden Grabeshöhle erwacht und hatte Hunger. Normalerweise ist dort, wo ich bin, auch Korn. Aber in diesem Ding war ich allein mit allerlei Stein und Ton. Kein Korn, kein Brot, keine Nahrung. Undankbare Menschen.«

Alfred nickte nachdenklich. »Du solltest mit uns nach Berlin ins Museum zurückkommen. Dort findest du sicher Getreide, um dich satt zu fressen.«

Die Schlange wiegte einen Moment den viel zu großen Kopf, kroch dann an Alfred empor und legte sich ihm um die Schultern. »Ich vertraue dir, Mensch, der du mich hören kannst. Enttäusche mich nicht.«

»Das wird schwer«, knurrte Siegfried: »Diese Menschen sind eine einzige Enttäuschung.«

Alfred blickte den Dackel an. Beinahe hatte er das Gefühl, als sei der Hund beleidigt, dass er den Vishap mit sich nahm. Der Beamte trat auf Chernov und Eike zu. »Wenn du deine Malstunde beendet hast, können wir aufbrechen. Ich habe den Geist gefangen.«

Eike sah auf. Er klang begeistert wie ein kleines Kind an Weihnachten. »Wirklich? Das ist großartig! Du bist der Beste, Alfredo!« Er steckte Stift und Notizblock ein und gab den Prospekt an Chernov zurück. »Wie hast du es gemacht?«

Alfred winkte ab. »Das tut nichts zur Sache. Ich will nur wieder nach Hause zurück.«

»Ja, ich auch.« Chernov seufzte. Er brachte die Gruppe zum Parkplatz, wo sein Fahrer wartete.

»Aber es ist wichtig!«, protestierte Eike. »Wenn ich weiß, wie du es gemacht hast, wissen wir auch, wie wir es beim nächsten Mal machen müssen!«

»Ich hoffe, es gibt kein nächstes Mal.« Der Beamte seufzte.

Siegfried hielt sich auf dem Weg zum Dienstfahrzeug des Diplomaten und auch im Auto so weit von Alfred entfernt auf, wie es ihm möglich war.

Der Vishap lag in mehreren Schlingen um den Hals des Beamten. Er starrte während der gesamten Fahrt stumm auf den Rücksitz.

Kapitel 6

Eike hatte seinen Notizblock wieder hervorgeholt. »Herr Chernov, was können Sie mir über den Vishap noch erzählen?«

»Nicht viel mehr, als das, was in dem Prospekt steht. Ich bin Diplomat, kein Historiker.«

»Gut.« Eike seufzte. »Und über die Urartu allgemein? Über ihre Religion? Ich muss alles wissen, was es zu wissen gibt. Immerhin wollen Sie Ihre Statue doch zurückhaben, nicht wahr?«

»Mir persönlich ist dieses Stück Ton völlig egal. Leider sieht die Regierung das anders. Bedeutendes Kulturgut oder wie auch immer. Ich verstehe zu wenig von Wissenschaft, um beurteilen zu können, wie wahr das Gerede ist.«

Chernovs Fahrer lenkte den Wagen aus Rostock heraus auf die Autobahn.

Der Diplomat beobachtete einen Moment die vorbeiziehende Landschaft, dann fuhr er fort: »Der Vishap war für die Urartu eine Korngottheit. Er hat ihre Felder sprießen lassen und war sozusagen Herr über Leben und Tod. Vor allem brachte er Regen, aber nicht nur in Form von einem guten Regen, der die Felder fruchtbar macht. Er konnte auch Unwetter heraufziehen lassen, die ganze Landstriche unter Wasser verschwinden lassen.«

Eike kritzelte Notizen auf das Papier unter die Zeichnung. Sein Kugelschreiber kratzte auf dem Papier. »Ein Wettergott also?«

»Wenn Sie es so wollen.« Chernov zuckte mit den Schultern. »Aber mehr kann ich Ihnen wirklich nicht darüber sagen. Ich habe nicht einmal diese Ausstellung gesehen und nein, ich weiß auch nicht genau, wo Armenien liegt. Also fragen Sie gar nicht erst weiter.« Chernov schaltete das Radio ein. Aus den Lautsprechern drang ›Boat on the River‹. Der Russe lauschte offenbar der Musik, er ignorierte die Männer im Fond des Mercedes, bis sie Berlin erreichten. Er ließ sich die Adresse ihres Hotels geben und wies seinen Fahrer an, Eike und Alfred zusammen mit ihrem Dackel vor dem Gebäude abzusetzen. »Sollten Sie noch etwas über diesen Sturm herausfinden, melden Sie sich bei der russischen Botschaft. Nein.« Er zog eine Visitenkarte aus der Innentasche seines Sakkos. »Melden Sie sich bei mir.«

Alfred musste an seine Mutter denken. Sie würde bei all diesen Dingen in den Kleideraschen wahnsinnig werden. Was es nicht für eine Sauerei in der Wäsche geben würde.

Eike nahm die Karte entgegen und nickte. »Das werden wir!«

Die beiden Männer gingen auf ihr Zimmer. Siegfried folgte ihnen.

Alfred trug noch immer die Schlange um den Hals. Im Zimmer angekommen setzte er sich auf das Bett.

Der Vishap kroch langsam an ihm hinab auf den Zimmerboden.

Siegfried suchte sich eine Ecke möglichst weit von der Schlange entfernt.

Eike war auffällig ruhig. Er holte einige Bücher aus seinem Gepäck und suchte nach bestimmten Artikeln darin, verglich die Artikel und Bilder mit seinen Aufzeichnungen und

wandte sich erst nach längerer Recherche an Alfred. »Wie genau sieht die Schlange aus?«

Alfred betrachtete das Tier, welches zusammengerollt auf dem Boden lag. »Es ist eine große Schlange.« Er zuckte mit den Schultern. »Vielleicht zweieinhalb oder drei Meter lang, ein bisschen wie eine Kobra. Die Farbe ist braun, aber mit dunklem Muster. Wie eine Kreuzotter, so ähnlich jedenfalls. Am Schwanzende hat sie eine Flosse wie ein Fisch. Sehr symmetrisch, ein bisschen wie ein Fächer. Und sie hat einen Kragen wie eine Kobra, der ist bunt gemustert, mit etwas, das aussieht wie Augen.«

Eike wedelte mit der rechten Hand, während er mit der linken hektisch zeichnete. »Langsam, so schnell komme ich nicht mit. Also, eine Kobra. Mit einem bunten Nackenschild und einer Fischflosse am Schwanz. Hat sie sonst noch Flossen?«

Alfred schüttelte den Kopf. Er beugte sich vor, um den Vishap besser betrachten zu können. »Aber das auf dem Nackenschild sind keine Augen. Es sind eher Dreiecke.«

»Dreiecke. Und der Kopf? Wie sieht der Kopf aus? Mach es nicht so spannend, Alfredo!«

»Du hast gesagt, ich soll langsam machen.« Alfred seufzte. Ihm war es unangenehm, das Tier so anzustarren, und er kam sich blöde dabei vor, es zu beschreiben. »Über dem Nackenschild sitzt ein Kamelkopf. Länglich, schmal, mit großen Lippen und großen Ohren. Die Ohren sehen eher aus wie bei einem Kaninchen oder einem Esel. Ich glaube nicht, dass Kamele so große Ohren haben. Aber sie hat Schlangenaugen. Der Kopf ist auch beschuppt, aber nur etwa bis zu den Kieferknochen. Darunter hat sie ein glattes Fell, glaube ich.«

»Glaubst du?«

»Ich habe dieses Tier nicht am Kopf angefasst. Wieso sollte ich?« Alfred schüttelte angewidert den Kopf. »Außerdem hat es Fell an den Ohren und auch so Pinsel wie ein Luchs. Und Tasthaare unter dem Kinn und Wimpern. Lange Wimpern, wie eine Frau.«

Eike zeichnete hektisch mit und präsentierte Alfred schließlich eine erstaunlich detailgetreue Skizze. »Etwa so?«

Alfred nickte. »Das kommt ganz gut hin. Die Flosse muss noch ein wenig runder werden, wie bei einem Thunfisch. Und das Muster ist eher dezent.«

»Woher kennst du dich mit Fischen aus?« Eike nahm einen Radiergummi zur Hand und korrigierte das Aussehen der Zeichnung.

Alfred beobachtete ihn. Er übergang die Frage. »Bist du schon zu einem Ergebnis gekommen?«

»Ich glaube schon. Die Statue ist ja ein Vishap und die Schlange ist, glaube ich, das reale Vorbild dafür. Zumindest sieht sie deiner Beschreibung recht ähnlich. Ihr fehlt nur die Schwanzflosse und der Kopf ist insgesamt der eines Kamels. Laut den Büchern haben die Urartu den Vishap als eine Wettergottheit verehrt, allerdings entspricht sein Naturell wohl eher dem eines Korngeistes.«

»Du redest nicht von Schnaps, nehme ich an?«

Eike zog die Augenbrauen zusammen. Er verharrte so einige Augenblicke, dann schüttelte er heftig den Kopf. »Nein, ich rede von Geistern, nicht von Schnaps. Korngeister sind Wesen, die in oder um Kornfelder leben. Sie beeinflussen das Wachstum des Getreides. In Deutschland sind sie selten geworden, weil hier ja überall Raps

angebaut wird, aber in Osteuropa sollen sie noch sehr häufig sein. Das Interessante an Korngeistern ist, dass sie richtige Nahrung brauchen. Also, echtes Getreide.«

»Echtes Getreide?« Alfred runzelte die Stirn. »Und wie sollen sie das fressen können?«

»Das wird nicht gesagt. Ich meine, die meisten Menschen können die Wesen ja auch nicht sehen, also wie sollte man das beobachten? Vielleicht kannst du das herausfinden?« Eike ignorierte den empörten Blick seines Freundes. »Aber wenn der Vishap einen Kamelkopf hat, hat er auch ein Maul. Ich nehme an, dass er das Getreide frisst wie jedes andere Wesen. Korngeister sind übrigens fast alle sehr mächtig, deswegen können sie wie Dämonen auftreten. Es ist ziemlich schade, dass wir wieder nur einen Geist gefunden haben.«

»Ich will Dämonen gar nicht erst kennenlernen.« Alfred seufzte. »Aber gut, dass erklärt, warum der Vishap so hungrig ist.«

»Hast du mit ihm geredet?«

»Muss ich.« Alfred schüttelte den Kopf. »Deswegen ist er überhaupt erst mitgekommen. Er sucht Getreide oder Brot.«

»Vielleicht ist er deswegen wütend geworden. Eigentlich sollten die Stürme sich legen, wenn er satt ist. Wir sollten Herrn Chernov und dem Direktor Bescheid sagen. Das Schiff kann jetzt geborgen werden und sie sollten die Statue immer mit etwas Getreide lagern. Ich glaube nämlich, dass der Vishap in der Statue lebt.«

»Das kann ich mir vorstellen.« Alfred sah den Vishap an. »Aber ich halte es für eine schlechte Idee, den Anderen das Ganze genau so mitzuteilen.«

»Wieso? Es ist die Wahrheit und ich bin mir sehr sicher, dass es funktionieren wird.«

»Das mag sein, wenn es denn irgendwas Greifbares wäre. Aber versuch ein einziges Mal, dich in die Lage eines normalen Menschen zu versetzen. Würdest du einem überdrehten Geisterjäger Glauben schenken, der dir ein Gruselmärchen von einer kamelköpfigen Schlange erzählt? Wir sind hier nicht in Ahornrod, wo die Handvoll Einwohner alles mitbekommen haben.«

»Aber ich erzähle keine Gruselmärchen!«

»Darauf will ich gar nicht hinaus.« Alfred seufzte. »Aber man wird dir nicht glauben. Die anderen Menschen können den Vishap nicht sehen und in dieser Welt ist es nun einmal so, dass die Leute an nichts glauben, das sie nicht sehen.«

»Meinst du?« Eike wiegte den Kopf. »Mhm, vielleicht hast du recht. Aber wie erklären wir ihnen die Sache sonst?«

»Ich weiß es noch nicht. Aber ich werde mir etwas einfallen lassen. Ich meine, mir ist in Rostock auch etwas eingefallen.«

»Mit dem Vishap zu reden war meine Idee, Alfredo.«

»Wie auch immer.«

Die Schlange auf dem Fußboden richtete sich auf. Sie wandte den Kopf in Alfreds Richtung. »Was ist mit meinem Korn, Mensch?«

Alfred nickte. Er sah Eike an. »Komm, lass uns zu Abend essen. Wir haben einen sehr hungrigen Gast.« Er wandte sich wieder an den Vishap. »Ich würde es begrüßen, wenn du hier warten würdest. Ich werde dir etwas zu essen mitbringen.«

»Wie dem niederen Wesen?« Der Vishap schnaubte verächtlich. »Aber meinetwegen. Vergiss es nur nicht.«

Die beiden Männer verließen das Zimmer und gingen zum Speisesaal des kleinen Hotels. Nachdem sie beide gegessen hatten, ließ Eike eine weitere Portion auf seine Kosten einpacken. Zurück auf dem Zimmer verfütterte er die Hälfte des Essens an Siegfried, der keinen besonderen Appetit zeigte. Alfred bot die andere Hälfte dem Vishap an, der sich gierig darüber hermachte.

»Du hast völlig recht.« Alfreds Stimme klang zweifelnd, obwohl er das Wesen vor sich Fressen sah. »Er frisst wie eine normale Schlange. Mit dem Maul. Und das Essen verschwindet sogar.«

»Wieso auch nicht?« Eike setzte sich auf das Bett in ihrem Zimmer. »Kannst du mich eigentlich mit dem Vishap reden lassen?«

»Rede mit ihm, wenn du glaubst, dass er dich versteht.«

»Ich bin überzeugt, dass er mich versteht. Aber ich kann ihn nicht verstehen. Ich kann ihn nicht einmal sehen.« Eike zog eine Schnute. »Also, kannst du mir helfen?«

Alfred zuckte mit den Schultern. »Meinetwegen. Ich werde den Dolmetscher spielen.«

Eike klatschte in die Hände. Er schlug die Beine übereinander und suchte mit seinem Blick im Raum umher. Alfred deutete unauffällig in Richtung der Schlange. Eike folgte der Geste mit den Augen. »Ähm, du musst mit den Stürmen aufhören. Wenn du die Schiffe versenkst, ist es für dich schwer, an Land zu kommen und Nahrung zu finden.«

Der Vishap rollte mit den Augen. »Ich kann das Wetter nicht ändern, sonst würde ich es tun. Aber der Sturm reagiert auf meine Launen, auf meinen Hunger. Wo wir dabei sind, ich bin immer noch hungrig und dein Kumpan ist ein sehr eigenwilliger Mensch. Er starrt mir die ganze Zeit auf die Schwanzflosse.«

Alfred leitete die Antwort des Wesens an Eike weiter. »Er sagt, dass er es tun würde, wenn er könnte. Aber er kann nichts gegen die Wetterveränderungen tun, wenn er hungrig wird. Im Übrigen wäre er immer noch nicht satt. Und er hält dich für einen sehr seltsamen Menschen, weil du die ganze Zeit auf sein Hinterteil starrst.«

»Was?« Eike sah irritiert auf. Er folgte Alfreds Blick in der Hoffnung, nun das Gesicht des Vishaps anzusehen. »Oh, entschuldige. Also würdest du die Stürme ruhen lassen, wenn du nur regelmäßig gefüttert wirst?«

Die Schlange senkte den Kopf.

»Er hat genickt. Oder so etwas Ähnliches. Ich glaube, das soll ja heißen.« Alfred hob die Hand. »Nein, warte. Er sagt noch etwas.«

»Ehe wir einen Pakt schließen, müssen die Menschen mich sättigen. So war es immer. Aber in der letzten Zeit sind die Menschen immer rücksichtsloser und ichbezogener geworden. Sie haben mich vergessen. Ihr müsst beweisen, dass ihr anders seid.«

»Er sagt, er vertraut dir erst, wenn du ihn satt gefüttert hast. Die Menschen seien sehr rücksichtslos geworden.«

»Natürlich werden wir ihn satt füttern.« Eike klang beinahe empört. »Wir werden ihn morgen mit zum Frühstücksbüffet nehmen und da kann er essen, so viel er will!«

Alfred hob eine Braue. »Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist, Eike.«

»Wieso nicht? Das Büffet gibt genug her, so viele Gäste hat der Laden nun auch nicht. Und der Vishap kann fressen, solange er will.«

Alfred schüttelte den Kopf, sagte allerdings nichts.

Kapitel 7

Am folgenden Sonntagmorgen ließ Alfred den Vishap auf seine Schultern kriechen und trug ihn in den Speisesaal des Hotels. Vor dem Gebäude regnete es heftig, einzelne Windböen trugen kleine Äste an den Fenstern vorbei.

Die Schlange dirigierte ihren Träger am Frühstücksbüffet entlang und trug ihm auf, verschiedene Dinge in großen Mengen auf seinen Teller oder in eine Schüssel zu häufen. Insbesondere die Frühstückscerealien erregten die Aufmerksamkeit des Vishaps. »Was genau ist das?«

Alfred sah sich um. Als er sicher war, dass man ihn nicht beobachtete, antwortete er leise. »Cornflakes. Man isst sie mit Milch oder Joghurt.«

»Also ist es Korn?«

»Schon. Die Sachen sind aus Mais und Weizen und Reis.«

Der Vishap nickte bedächtig. Er reckte seinen Kopf zur Schüssel, die Alfred gerade mit Müsli füllte, und züngelte. Dann nickte er erneut. »Davon kannst du mir geben. Es sieht nicht aus wie Korn, aber es riecht genau so. Und ich habe Hunger.«

»Das sehe ich.« Alfred seufzte. Er füllte die Schüssel bis zum Rand mit Müsli, verzichtete auf die Milch und kehrte unter den skeptischen Blicken der anderen Gäste zu seinem Tisch zurück.

Der Vishap streckte sich von seinen Schultern und machte sich über das Essen her. Als er die Schüssel geleert hatte, wickelte er sich wieder um Alfreds Hals. »Mehr. Ich brauche noch mehr Nahrung.«

Alfred füllte bis zum Abräumen noch mehrere Male die Müslischüssel, ehe der Geist endlich zufrieden auf seinen Schultern einschlief. Der Beamte verließ den Saal mit gesenktem Kopf.

Eike folgte ihm. »Sie müssen dich für einen gewaltigen Vielfraß halten, Alfredo«, bemerkte er fröhlich.

Alfred sagte nichts, bis sie wieder auf dem Zimmer waren. Er setzte sich auf das Bett und nahm Eikes Handy zur Hand. Der Geisterjäger hatte keine Sicherheitsabfrage in irgendeiner Form eingebaut, so dass der Beamte sofort auf das Menü zugreifen konnte. »Du weißt schon, dass dein Telefon jeder Idiot bedienen kann?«

Eike grinste breit. »Ich weiß, das ist Absicht. Damit du es auch benutzen kannst. Ich weiß doch, dass du selbst kein so besonders gutes Handy hast.«

»Ich habe schon eins, aber ich will mein Geld nicht für deinen Blödsinn ausgeben. Gib mir das Telefonbuch!« Alfred suchte die Nummer des russischen Konsulats. Er atmete tief durch. Das würde der offiziellste Anruf seines Lebens werden. Er sah Eike an. »Wir haben doch auch Chernovs Nummer, oder?«

»Irgendwo, ja. Warte.« Eike wühlte in seinen Hosentaschen nach der Visitenkarte des Russen. »Wo hab ich sie hingetan?«

Alfred seufzte. Er wartete nicht erst, bis Eike die Karte wiedergefunden hatte, sondern wählte die Nummer des Konsulats.

»Russische Botschaft in Berlin. Guten Morgen.«

Alfred räusperte sich. »Guten Morgen. Mein Name ist Alfred Wagner. Ich möchte gern mit Herrn –.« Er sah zu Eike.

Der hatte mittlerweile die Karte des Diplomaten wiedergefunden. Seine Lippen formten stumm den Namen des Mannes, während er die Visitenkarte an Alfred gab.

Der Beamte nickte. »Herrn Dima Chernov sprechen. Wir haben ihm gestern unsere Hilfe bei der Suche nach der armenischen Statue angeboten und haben Informationen, die ihn interessieren könnten.«

»Einen Moment, bitte. Ich werde Sie durchstellen.«

Eine Weile passierte nichts, außer einer nervtötenden Warteschleifenmusik, dann meldete sich Chernov am anderen Ende. »Ja? Chernov?«

»Herr Chernov? Ich bin es, Alfred Wagner. Wir haben gestern in Rostock nach dem gesunkenen Schiff gesucht.«

Einen Moment war nur das Rauschen der Leitung zu hören. »Ah, ja, ich erinnere mich. Sie sind der Freund von diesem Geisterjeger mit dem Dachshund. Haben Sie etwas herausgefunden?«

»Deshalb rufe ich an. Ich – wir haben sehr wichtige Dinge in Erfahrung bringen können.« Alfred biss sich auf die Lippen. Obwohl er den gestrigen Abend und während des Frühstücks sehr angestrengt nach einer Lösung gesucht hatte, war ihm nichts Besseres eingefallen, als dem Russen die Wahrheit zu sagen. »Warten Sie, ich glaube, Eike – Herr Hauser – kann Ihnen das alles besser erklären.« Er reichte das Handy an Eike weiter.

Dieser schaltete den Lautsprecher an, ehe er das Gespräch wieder aufnahm. »Herr Chernov? Wir haben die Ursache des Unglücks gefunden.«

»Lassen Sie mich raten, es war ein Geist?« Chernov klang gleichermaßen amüsiert und genervt.

Eike nickte. »Genau, ein Geist. Allerdings besteht kein Grund zur Beunruhigung, der Geist ist umgänglich und verständnisvoll. Nur etwas hungrig.«

»Hungrig?«

»Ja. Es handelt sich um den Vishap, jenes Wesen, das von der Statue verkörpert wird. Als klassischer Korngeist benötigt er feste Nahrung, um, na ja, um sich zu ernähren.«

»Und das bedeutet für uns?«

Alfred war sich nicht sicher, ob der Russe das Gespräch ernst nahm und besorgt war oder ob er gerade darüber nachdachte, Eike einliefern zu lassen. Seine Stimme war undeutbar geworden.

Eike fuhr fort: »Zur Zeit haben wir den Vishap bei uns und auch gefüttert. Den Geist meine ich, nicht die Statue. Die befindet sich immer noch auf dem Grund der Ostsee. Aber der Geist scheint in der Statue zu wohnen. Sie müssen wissen, dass sich Geister in der Regel einen Körper oder ein Objekt suchen, das als physischer Körper und als eine Art Schale dient, in die sie sich bei Bedarf zurückziehen können. Da der Vishap also offensichtlich in der Statue wohnt, wird er irgendwann auch wieder in sie zurückkehren müssen. Aber damit es dann nicht wieder zu einem Unglück kommt, sollte der Geist in der Statue gefüttert werden.«

»Gefittert?« Chernovs Stimme quietschte. Alfred konnte den Unglauben des Diplomaten durch das Telefon hindurch sehen. »Wie genau meinen Sie das?«

»Wie ich es sage, Sie müssen ihn füttern. Ganz konkret heißt das, dass Sie die Statue des Wettergottes nicht getrennt von Lebensmitteln transportieren dürfen. Getreide wäre Ideal.«

»Getreide?« Chernov schwieg lange. Alfred und Eike konnten ihn in irgendetwas blättern hören. Schließlich nahm der Diplomat das Gespräch wieder auf. »Für die Ausstellung werden ohnehin Getreideehrn und verschiedene Gemisesorten benetigt. Bisher haben wir das mit Modellen aus Wachs und Plastik gehandhabt, aber ich glaube nicht, dass es ein Problem darstellen wird, echtes Getreide zu nehmen.«

»Das ist gut. Aber Sie müssen daran denken, dass das Getreide im selben Container wie die Statue transportiert werden muss. Und die Statue sollte idealerweise nicht zusätzlich eingeschlossen sein. Und natürlich frisst der Vishap die Körner, also muss man sie regelmäßig gegen Frische austauschen oder auffüllen.«

Chernov seufzte. »Gut, nehmen wir an, ich glaube Ihnen all das, was sie erzählt haben. Weil ich Ihre Abhandlungen kenne. Weil ich ihren Hund kenne. Weil ich den Sturm selbst gesehen habe. Aber die Leute vom Museum werden die Geschichte um ein Gespenst in der Statue nicht glauben. Wie soll ich Ihnen die neuen Maßnahmen erkleren?«

»Es ist ein Geist, kein Gespenst. Gespenster sind Schreckfiguren aus Kinderbüchern.« Eike lachte. »Und was Ihre Kollegen und die Leute vom Museum angeht, warum versuchen Sie nicht, ihnen die Lage zu erklären?«

»Weil es Wissenschaftler sind, die wenig von Ihren Forschungen halten dirften. Aber wie auch immer. Ich werde jetzt erst einmal eine Bergungsfirma kontaktieren, um die Ladung zu retten. Dann werde ich das Museum hier in Berlin anrufen und ihnen sagen, dass wir die Statue geborgen haben. Und zuletzt werde ich mit Moskau telefonieren. Ich hoffe, dass ich bis dahin mehr sagen kann, als dass es sich um eine Verkettung eißerst unglücklicher Umstende handelt ...«

»Ich bin mir sicher, dass Ihnen etwas einfällt, Gasparin Chernov. Können wir Sie heute Mittag am Museum treffen? Sie müssten den Geist an sich nehmen, damit er in seine Behausung zurückkehren kann.«

»Wenn Sie darauf bestehen. Ich werde das Telefonat mit dem berliner Museum ausfallen lassen und dann stattdessen persnlich hingehen. Gegen ein Uhr heute Mittag.«

»Das ist gut. Bis Später und dankel!«

»Du hättest um eine Bezahlung bitten sollen.« Alfred schüttelte den Kopf. »Dein Geschäftssinn ist miserabel.«

»Wieso Bezahlung? Es war doch meine eigene Idee. Außerdem konnten wir ihm ja nicht vollständig aushelfen. Er hat ja keine Erklärung für das Museum.«

»Weil du ein weltfremder Trottel bist. Wie auch immer. Was machen wir bis um eins? Packen?«

Kapitel 8

Alfred und Eike machten sich mit Siegfried und dem Vishap auf den Weg zum Museum. Sie erreichten das Gebäude pünktlich. Alfred setzte sich auf einen der Koffer und wartete. Eike lief hektisch auf dem Platz herum. Siegfried lag zu Alfreds Füßen und döste. Der Vishap hing in mehreren Schlingen um den Hals des Beamten.

Chernov trat aus dem Eingang des Museums ins Freie und sah sich interessiert um. Er begrüßte die Gruppe mit einem kurzen Kopfnicken. »Und, wo ist der Geist?«

»Er ist hier.« Alfred deutete auf seine Schultern. »Aber Sie können ihn nicht sehen, nehme ich an. Die meisten Menschen können körperlose Geister nicht sehen und ich beneide jeden einzelnen von ihnen darum. Haben Sie die Sache dem Museum glaubhaft darstellen können?«

Der Diplomat nickte. »Ich habe ihnen gesagt, dass wir die Statue haben und die Sache damit vergessen ist.«

»Und die anderen Museen?«

»Ich weiß nicht. Vermutlich werde ich mir irgendetwas mit einer alten Religion einfallen lassen. Ich habe mich bei ein paar Kollegen umgehört. In Amerika scheint Religion als Erklärung, warum ein Objekt in einer gewissen Art und Weise behandelt werden sollte, sehr gut zu funktionieren.«

»Passen Sie nur auf, dass man Ihnen keine Sektengründung anhängt«, witzelte Eike.

Alfred schüttelte den Kopf. Er wandte sich an die Schlange auf seinen Schultern. »Herr Chernov wird dich zu deiner Statue zurückbringen, damit du weiter schlafen kannst. Außerdem wird er dafür sorgen, dass du mit Nahrung versorgt wirst, während du auf Reisen bist und auch im Museum in Russland.«

Der Vishap blinzelte, gähnte und betrachtete eine Weile Chernov. Erst dann kroch er von Alfred hinab und wandt sich an Chernovs Beinen entlang auf dessen Schultern.

Alfred nickte. »Er befindet sich nun in Ihrer Obhut, Herr Chernov. Vergessen Sie das Versprechen mit den Getreideähren nicht.«

»Ich gebe mein Bestes. Wie erkenne ich, dass der Geist wieder in der Statue ist?«

»Vermutlich gar nicht. Aber darüber müssen Sie sich keine Sorgen machen. Korngeister sind im Allgemeinen recht standorttreu.« Eike lächelte. Er reichte Chernov die Hand. »Ich wünsche Ihnen alles Gute und viel Glück bei Ihrer Arbeit.«

»Ich hoffe, dass ich das nicht brauchen werde. Auf Wiedersehen, Herr Hauser.« Der Russe ergriff die Hand und drückte sie, danach verabschiedete er sich auch von Alfred. »Auf Wiedersehen, Herr Wagner.« Er sah sich nicht mehr nach den beiden Männern um, sondern stieg in seinen Wagen.

Alfred und Eike sahen dem Mercedes hinterher, bis er außer Sicht war. Erst danach stand der Beamte auf, nahm seinen Koffer und sah sich um. »Wollen wir?«

Eike nickte.

Die beiden Männer und der Dackel machten sich auf den Weg zum Berliner Hauptbahnhof. Eike hatte für die Rückfahrt ein zwar teureres, dafür aber flexibles Zugticket gekauft, so dass sie direkt den nächsten Zug in Richtung Frankfurt nehmen konnten.

Im Abteil sah Alfred aus dem Fenster, das Kinn auf seine Faust gestützt. »Was meinst du, wie wird es weitergehen?«

»Ich weiß nicht. Wenn Chernov alles richtig macht, wird man wahrscheinlich nichts mehr vom Vishap hören. Wettergeister sind in der Regel unauffällig.«

»Das wäre zu wünschen. Ah, die Schlange hatte sich beschwert, dass die Menschen jeglichen Respekt vergessen hätten. Weil sie ihn nicht gefüttert haben. Und ich glaube, weil ich sie wie ein Tier behandelt habe.«

»Das ist ziemlich unhöflich von dir. Der Vishap wurde als Gottheit verehrt. Er ist bestimmt Besseres gewohnt.«

Siegfried, der neben seinem Herren auf einem Sitz lag, schnaubte rau. »Sag ihm, dass er sich an die eigene Nase fassen soll.«

Alfred wandte den Kopf. Er grinste den Hund an, dann sah er auf Eike. »Der Vishap sollte in der Gegenwart ankommen. Das Ehrenvollste, was man mit ihm tun wird, ist, ihn nicht in einer Lagerhalle verstauben zu lassen.«

»Vermutlich hast du recht. Wollen wir etwas Musik hören?« Eike zog sein Handy aus der Tasche, stöpselte die Kopfhörer ein und startete das Radio, ohne auf die Antwort seines Freundes zu warten.

Alfred wandte sich wieder dem Fenster zu. Durch die zu laute Musik seines Freundes hörte er den Dackel murmeln.

Die beiden Männer erreichten ihr Zuhause am frühen Abend. Alfred verabschiedete sich im Taxi von Eike, fuhr nach Hause, brachte seine Sachen ins Haus und ging noch einige Stunden in den Biergarten. Endlich hatte er Zeit, sich tatsächlich zu entspannen. Er dachte an Dima Chernov und schüttelte den Kopf. Dass sich ein so wichtiger Mann in seiner Freizeit mit Eikes lächerlichen Märchen abgab, konnte er einfach nicht verstehen. Er konnte die Geister sehen und glaubte nicht daran, dass sie so mächtig sein sollten. Aber vielleicht lag auch genau da der Unterschied.

Alfred leerte sein Bier und betrachtete den frühsummerlichen Sonnenuntergang. Für Mai war es in den letzten Tagen recht warm gewesen, hoffentlich war das kein schlechtes Zeichen für den Sommer.

Der folgende Montag verging ruhig und ereignislos. Am Dienstag sprang ihm jedoch ein kurzer Artikel im überregionalen Teil seiner Zeitung ins Auge.

›Museumsfrachter geborgen.

Rostock.

Nachdem sich die Bergung eines Frachters, der ein Artefakt der armenischen Uratu von Rostock nach Kopenhagen bringen sollte, immer wieder durch starke Stürme verschoben hatte, konnte er gestern problemlos geborgen werden. Das seltenste Artefakt einer russischen Wanderausstellung über das alte Armenien ist unversehrt. Es handelt sich dabei um eine dreißig Zentimeter große Statue einer Schlange, die von den Uratu als Wettergott verehrt wurde. Nach Sprechern des berliner ethnologischen Museums und der russischen Botschaft handelt es sich bei dem Stück um eines der bedeutendsten archäologischen Stücke aus Armenien.«

Alfred lächelte in sich hinein. Immerhin hatte die ganze Aktion einen guten Ausgang genommen und in diesem Fall war Eikes Eingreifen sogar die einzig mögliche Lösung gewesen. Er legte die Zeitung zur Seite und sah durch die Glastür seines Büros auf den

Flur. Das Rathaus schien völlig leer zu sein. Ob er für eine Weile Ruhe vor seinem Freund hatte? Alfred wandte den Kopf zum Fenster.

Eine alte Frau humpelte an ihrem Gehstock auf den Eingang des Gebäudes zu.

Alfred seufzte. Vor Eike würde er vielleicht eine Weile Ruhe haben, aber nicht vor Fräulein Strobinsky. Er stand auf, klopfte seiner Kollegin im Vorbeigehen auf die Schulter und verschwand auf die Toilette, bevor die alte Frau das Einwohnermeldeamt betrat. Nach dem Wochenende hatte er keine Lust mehr auf unsinnige Anfragen.